Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gedanken vom Äuserlichen im Vortrage des geistlichen Redners

Hannover: bei Johann Wilhelm Schmid, 1754

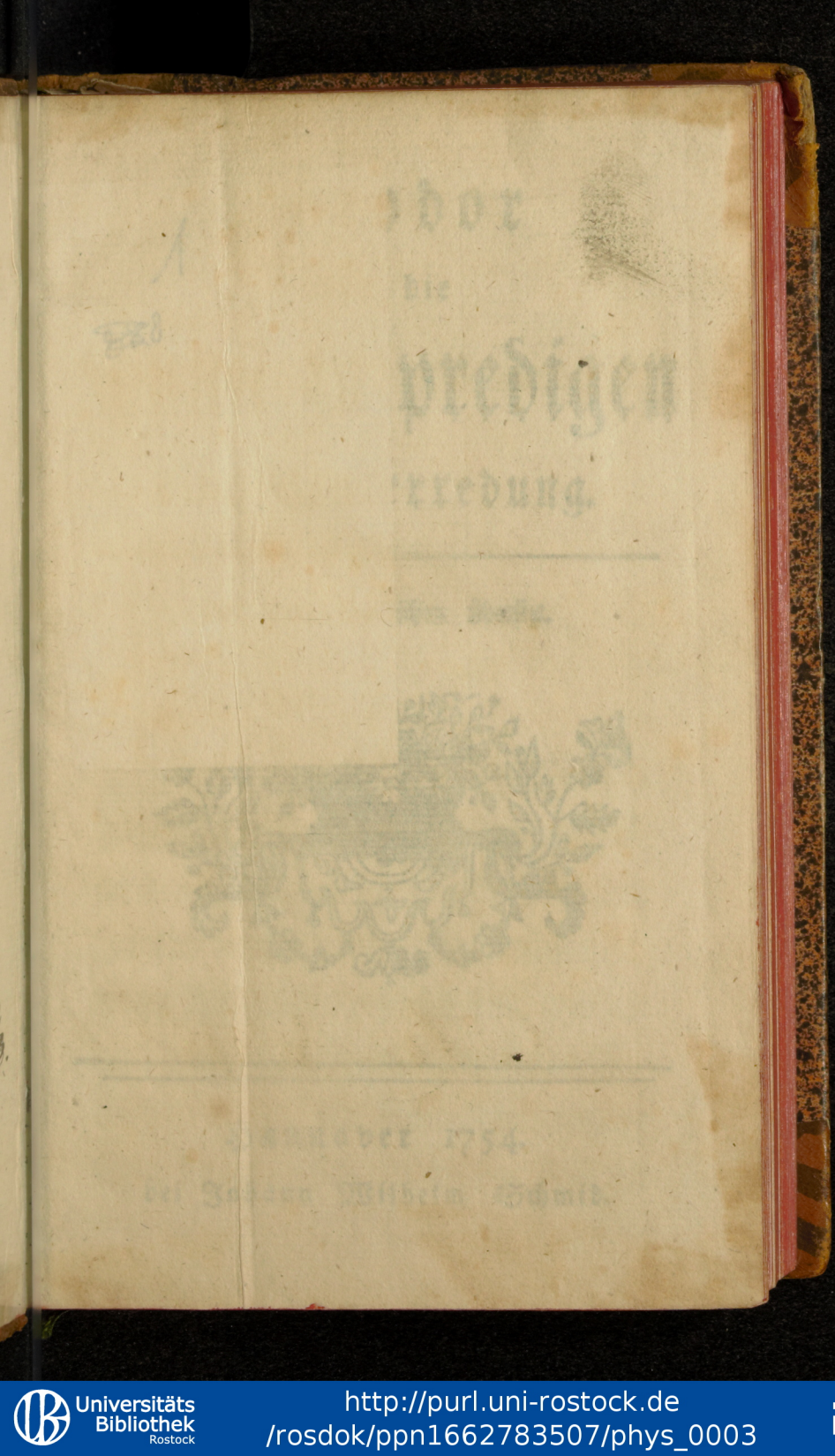
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662783507

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662783507/phys_0001
DFG

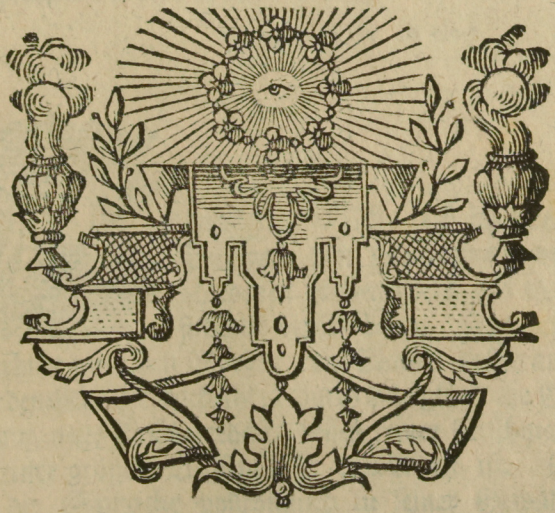
VIII Inf. 200 p
Inf. 82 p
88 p.
K
44. 8.
F. K-3098. 1-3.
2

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1662783507/phys_0002
DFG



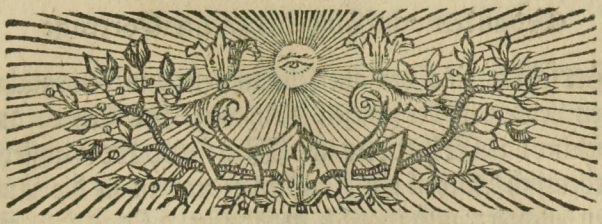
Gedanken
vom
Äuserlichen im Vortrage
des
geistlichen Redners.

Aus dem Englischen übersetzt.



Hannover 1754.
bei Johann Wilhelm Schmid.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662783507/phys_0005
DFG



Actio in dicendo una dominatur.

CICERO.

Qui actione floruerunt Oratores, omne, quod aiunt, punctum semper retulerunt: nec immerito eandem eloquentiae primariam & pene vnam virtutem agnouit Demosthenes.

CAVSIN. de eloq.

Unlängst traf es sich, daß ich zween Prediger, von so ungemein verschiedenen Gaben hörte, als man sich nur denken kann. Der erste unterhielt mich den Morgen; ein Mann, dessen auserordentliche Geschicklichkeit durch eine glückliche Erziehung neue Zusätze erhält, dessen feiner Geschmack mit einer grossen Wissenschaft verbunden ist. Er hat die Sprache vollkommen in seiner Gewalt: der ganze Reichthum, die ganze Schönheit derselben ist ihm unterthan. Er redete vom jüngsten

Gericht: eine der allerfeierlichsten und beweglichsten Lehren in der ganzen Religion! Eine Lehre, an welcher das Erhabene und Wunderbare so ausserordentlich Antheil hat, daß es jederman in die Augen leuchtet; und zugleich in Absicht auf das Heil eines jeden unter uns von der grössesten Wichtigkeit ist. Der Redner schin diese Vortheile seiner Materie hinlänglich einzusehen, und hatte sich wirklich in seinem Aufsatze Müge gegeben, selbige noch mehr zu erhöhen. Er zeigte in der That die Hand eines Meisters: er häufte die Schreckbilder unter welchen uns die heilige Schrift das Ende aller Dinge vor die Augen stellt; Bilder die aufs wunderbarste mächtig sind, die Einbildungskraft in Erstaunen zu setzen, das Gewissen zu erschüttern, der Seele ihre Wohnung zu enge zu machen. Alle diese Bilder waren auf das geschickteste geordnet, und ein jeder Theil des ganzen erhielt von seinem Pinsel die unnachahmlichen Farben, die man von den göttlich beseelten Schriftstellern dazu entlehnen muß. An der andern Seite war das Gemälde nicht zu sehr überladen und gehäufet: ein Fehler, der minder geschickten Künstlern sonst nur mehr als zu gewöhnlich wird. Die Figuren waren kühn, aber natürlich; der Schmuck edel, aber unerkünstelt: und allemal aus der Materie selbst erwachsen: der Charakter des ganzen, das Einfache mit majestet verbunden. Und doch ---- was muß ich sagen? ---- Doch hatte dieser an sich so vortrefliche Aufsatz nicht die ihm gemäße Wirkung. Zum Unglück war das schöne Gemälde in

ein

ein schlechtes Licht gesetzet. Der Redner überliefer-
te seine Abhandlung dem Zuhörer, ohne die Abmes-
sung der Stimme, ohne Annehmlichkeit, ohne Pa-
thos. Und was war die Folge? Ein **schwacher**
Eindruck selbst in die Herzen der vernünftigsten Zu-
hörer: ganz und **gar kein** Eindruck bey den Unem-
pfindlichern: Statt, daß er jene würde entzücket,
diese aus ihrem Schlafe erwecket, beide gebessert
haben; hätte nur das **Aussterliche** und der Vor-
trag das seine gethan.

Ein gewöhnlicher Prediger ließ sich Nachmit-
tags hören; ein Mann von gemeiner Fähigkeit, kei-
ner der gelehrtesten und der nicht zum feinsten dachte.
Er predigte die Lehre von **Buße**. Er handelte sie
meist auf die gewöhnlichste Weise ab: er sagte frey-
lich viel gutes, aber nichts merkwürdiges, nichts rüh-
rendes. Seine Methode zeigte nicht allemal die ge-
hörige Klugheit und Beurtheilungskraft, noch der
Ausdruck eine wolgetroffene Wahl. Allein das **Aeu-**
serliche im Vortrage war so stark, so nachdrücklich so
angenehm, daß ich die ganze Versammlung höchst
aufmerksam und auf das empfindlichste gerühret sah.

War es auch möglich, daß mir bey dieser Gele-
genheit nicht der Gedanke einfiel, welch ein höchst
wichtiger Theil der Kanzelberedsamkeit die gehörige
Bestimmung des **Aeusserlichen** bey dem geistlichen
Redner sey, und konnte ich umhin, es zu bedauren,
daß der grösseste Haufe derselben so wenig hier-

auf zu denken pflegt? Ich vor meine Person kann wenigstens nicht anders glauben, als daß die mehresten diese Materie ganz und gar keines Gedankens würdigen. Oder haben sie ja einmal daran gedacht, so ist es in ihren Augen eine Sache von geringer Wichtigkeit, um welche sie sich entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig zu bekümmern haben.

Woran lieget dies? Man kann es nicht leugnen, unter den **Geistlichen** sind viele Männer von grossem Verstande und Verdiensten anzutreffen, Männer von ungemeiner Geschicklichkeit, die sie theils der Natur zu danken, theils durch eignen Fleiß sich erworben haben. Zu der höchsten Vollkommenheit in dem heiligen Amte **fehlet** ihnen weiter **nicht**, als eine vernünftige Anleitung ihre Gaben gehörig anzuwenden. Mir selbst sind verschiedene bekannt, die durch den wolbestimmen Gebrauch ihrer Talente das Herz des Zuhörers so mächtig lenken und beherrschen können, als es irgend einer menschlichen Gewalt nur möglich ist. Ich rede hier, wie in allen folgenden Stellen dieses Versuches einzig und allein von dem **natürlichen** und **moralischen** Ausdruck, den ein **Mensch** in das Herz des andern machen kann.

Haben diese geschickte Männer in Absicht auf selbige niemals überleget, daß **Ohr** und **Auge** eine weit stärkere Gewalt über den Menschen habe, als sein **Verstand** allein genommen? -- -- Daß wir **Personen** und **Sachen** hauptsächlich nach dem äuserli-

serlichen Schein, und nach Empfindungen beurtheilen, — — daß wir da am leichtesten überzeuget und gerühret werden, wo der Redner **selbst** es ist? — — Daß die Natur einer jeden Empfindung, einem jeden Affect seinen gewissen Ton, besondere Züge des Gesichts, und Bewegungen des Körpers zugeordnet hat? — — daß eben diese vermöge des so fest von ihr verknüpften Bandes, zwischen Leib und Seele dienen, solche Empfindungen und Affecte als ihre ächte **Sprache** zu reden; oder vielmehr, als ihr unmittelbares **Bild**, als ihre wahre **Gestalt** sie auf den Schauplatz zu bringen und sichtbar zu machen? — — daß sie daher in Verbindung mit den gehörigen Ausdrücken durch eine vereinigte Gewalt doppelt stark und lebhaft die Seele rühren müssen? — — daß an der andern Seite, wo **selbige fehlen**, sie in gleichem Maasse nur sehr schwach und jämmerlich träge wirken müssen, so wol auch übrigens die Worte an sich gewählet sind? — — daß, nach dem grössesten Unterscheide, den man sich zwischen dem **Aeusserlichen** zweener Redner zu denken hat, deren einer warhaft beseelet ist, der andre ganz und gar kein Leben hat, auch unsere Empfindungen in beiden Fällen nicht minder weit unterschieden sind? — — Gründen sich nicht dergleichen Gedanken auf die Natur des Menschen selbst; und giebt es nicht unzählige Erfahrungen, die sie rechtfertigen? Sind beides diese Gedanken oder diese Erfahrungen geschickten Predigern so unbekannt? Giebt nicht jene die gesunde Vernunft an die Hand; bestätigen diese nicht wieder-

te Anmerkungen? sind nicht beide in dieser Materie von der äuersten Wichtigkeit? Und woher kommt es denn, daß sie durch beide so wenig gebessert werden?

Es sey fern von mir, daß ich in dem Tadel des **Geistlichen Standes** ein Vergnügen suchen sollte: ich achte ihn vielmehr aller Hochachtung werth: ich befördere auf alle Art und Weise die gute Meinung, die wir ihm schuldig sind. Jedweder **würdiger Geistlicher** erwirbt sich von mir Liebe und Ehrerbietigkeit. Alle, die diesen Namen verdienen, sehe ich als die schätzbarsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft an. Aber eben so sehr geht es mir auch nahe, wenn andre ihrer Brüder nicht die gehörige Sorgfalt tragen, diesen oder jenen Theil des heiligen Amts mit derjenigen Geschicklichkeit oder dem guten Erfolg in Acht zu nehmen, den er verdienet, und den man von ihnen fordern kann. Manchen Prediger höre ich mit besonderm Vergnügen und erbaue mich sehr durch ihn: einige predigen mir zum höchsten Grade der Entzückung und der Besserung meiner selbst: was ist die Ursache, daß ich dieser Männer nicht mehrere angetroffen habe?

Es fehlet nicht an Personen, die sich in **Gesellschaft** angenehm und gehörig auszudrücken wissen. Der **Sachwalter**, der **Richter**, das **Parlamentsglied** spricht oft männlich, mit Anstand und Feuer: die **Schaubühne** zeigt uns viele vortrefliche,

che, auch einige bis zum Wunder vollkommene Redner. Woher kommt es, daß man so wenig Anstand, Natur und Pathos unter **Predigern** findet? Ist etwa die **Kanzel** allein eine Feindin des Schönen im Aeusserlichen, des Wahren im Ausdruck, des harmonischen im Ton? Darf sich **Kunst** und **Natur** und **Annehmlichkeit** diese Schwestern, die Gratien gar nicht an die **heilige** Beredsamkeit wagen? Oder ist es dem Prediger unerlaubt, allen Beystand zu Hülfe zu rufen, welchen man daher entlehnen könnte, um selbiger eine grössere Vollkommenheit und folglich auch einen stärkern Grad des Nachdrucks zu geben? Muß er nicht vielmehr alle Kunst gebrauchen, die mit seinem Charakter bestehen kann, um die Religion mit desto grössern Nachdruck andern anzupreisen? Oder sind etwa die Kunstgriffe, deren wir oben erwehnet haben, nicht unschuldig genug, daß sie mit ihrem Charakter bestehen können? Suchte der Königl. Prediger, daß er angenehme **Worte** fünde, * warum mögen nicht seine Nachfolger, die so weit unter ihm stehen, auf die **Art und Weise** sinnen, ihre Worte angenehm vorzutragen und **auszudrucken**? Es ist ausgemacht, wer selbigen ihren ächten Wehrt, Glanz und Nachdruck geben will, muß unumgänglich nothwendig sie mit dem gehörigen Anstande des Aeusserlichen zu begleiten wissen. Mancher gute Gedanke; --- ja ich darf noch mehr sagen, manche vortrefliche

* Pred. Sal. XII, 10.

Predigt geht bloß darum verlohren, weil man diese so wichtige Regel aus den Augen setzet.

Wir können zwar darum nicht leugnen, Vernunft und Wahrheit bleiben allemal was sie sind, sie mögen auch auf eine noch so verschiedene Weise vorgetragen werden. Allenthalben behaupten sie ihren innerlichen Wehrt und fordern die Achtung, die man ihnen eben deswegen schuldig ist. Sie finden solche auch wirklich blos darum bey Gemüthern, die scharfsichtig genug sind, sie zu entdecken, und aufrichtig genug, sie auch da zu bekennen, wo sie in dem einfachesten und schlechtesten Anzuge erscheinen müssen. Aber würde ihnen nicht ein schönerer Putz dergleichen in weit höherm Grade erwerben? Sind auch wol die scharfsichtigsten, die aufrichtigsten Personen bey jedem wolgemeinten Unterrichte allemal hinlänglich aufmerksam? --- findet solcher zu allen Zeiten hinreichend Eindruck bey ihnen; in was für einer Gestalt er ihnen auch vorgelegt wird? bedarf auch der beste niemals einer Aufmunterung damit seine Empfindung göttlicher Dinge geschärfet, seine Liebe zu selbigen entzündet werde? Oder wird eine kalte, eine unangenehm gehaltene Rede dem verständigen Zuhörer eben so sehr gefallen, und gleich stark ihn rühren müssen, als wenn dieselbe, oder auch eine schlechtere Abhandlung von der ganzen Schönheit und Stärke des Aeuserlichen Feuer und Leben erhält?

Mei-

Meiner Meinung nach, wird schwerlich jemand behaupten, daß irgend einer von unsern Predigern öftere Gelegenheit habe in scharfsinnigern, gelehrtern, oder gesitterten Versammlungen aufzutreten, als der Römische Rath und das Volk zu Athen in den erleuchtesten Zeiten beider Nationen war. Und wer weiß nicht, wie viel dem ungeachtet die berühmtesten Redner selbst damals auf das Aeuserliche und den Vortrag gebauet haben? Beredsamkeit ohne selbiges war in ihren Gedanken höchst unvollkommen; und welche Wunder thaten sie durch eine geschickte Bestimmung und Anwendung desselben? -- -- welche Wunder, bey den grössesten, standhaftesten, vernünftigsten Zuhörern, die die Welt jemals gesehen hat. Wir könnten hier mit geringer Mühe eine Menge Stellen aus alten und neuen Verfassern anführen, um diese und andere Anmerkungen, welche sich über gegenwärtige Materie machen liessen, theils zu beweisen, theils in ein grösser Licht zu setzen: doch dies mögte uns weiter führen, als wir in dieser Abhandlung zu gehen Willens sind. Wir dürfen uns nur an eine einzige Begebenheit erinnern, die eine der allerbekanntesten ist. Demosthenes selbst verfehlte in seinen ersten Versuchen den gehoften glücklichen Erfolg bloß aus der Ursache, weil er das Aeusserliche aus der Acht gelassen, und nicht gehörig studieret hatte. Aber was für eine Höhe erstieg er nicht, nachdem sein Fleiß das ersetzte, was ihm so unentbehrlich war? Er redete: Aeschines wurde verbannet und muste

Athen

Athen verlassen. Die Rhodier, in deren Schutz er sich begeben hatte, ersuchten ihn, die Rede gegen Ktesiphon zu lesen, worin Demosthenes war angegriffen worden. Man war begierig auch die von ihm zu hören, in welcher Demosthenes den Ktesiphon vertheidiget hatte. Er las sie, er begleitete sie mit einer so angenehmen und nachdrücklichen Stimme, daß jederman sie bewundern und erstaunen muste. O, sagte dieser grosse und aufrichtige Kunstverständige „wie würde der Redner euch „gerühret haben, wenn ihr ihn selbst gesehen hät„tet! Das Gehör allein verliert das beste des Demosthenes. -- Welche Ehre, ein solches Zeugniß von einem Feinde zu erhalten, den man überwunden hat; von einem so geschickten so grossen Feinde! Welche edle Begriffe giebt uns dieses von dem Aeuserlichen des Redners, den wir nie genung bewundern können! -- -- Entzückt empfinde, begierig begreife ich das Bild! Ich versetze mich in das alte Athen. -- Ich dränge mich in die Versammlung des Volks. -- -- Ich sehe die Blitze -- ich höre die Donner des Demosthenes. -- Mein Blut lauft geschwinder; die Versammlung wird beweget; sie geräth in Unruhe; er erschüttert sie, wie dort der mächtige Sturm den dicksten Wald. Er thut Wunder, und setzt mich dadurch in Erstaunen. Plötzlich und gewaltsam entreist er mich fast mir selbst! -- -- Jetzt rufe ich alle Kräfte auf, meiner mehr mächtig zu werden. Ich betrachte die Kunst des Redners: alles finde ich unaussprechlich, unbeschreiblich

blich -- aber nichts rühret mich stärker, als sein **Aeusserliches.** Ich sehe die mannigfaltigen Gemüthsbewegungen, die er in andern erwecken will: Wechselsweise entstehen sie in ihm selbst; sie arbeiten sich aus dem innersten seiner Seele heraus. -- Jetzt entbrennet er von Liebe gegen sein Vaterland; jetzt geräth er in Flammen aus Haß gegen dessen Feinde -- -- der falsche, der träge, der eigennützige Freund desselben beweget ihn zum Unwillen: dann sieht er das Unglück der Stadt, und zerschmelzet in Mitleid: die Zukunft bildet ihm ein noch grösser Elend, und vor Schrecken erblasset er. -- Jeder Muscul seines Gesichts, jede Nerve spannet sich, alles ist in Bewegung, alles lebt an ihm, alles redet. Ich spähe das inwendigste seiner Seele aus; ich sehe sie selbst, nur ein dünner, durchsichtiger Schleier umhüllet sie. -- Sie ist ganz in Feuer. Jetzt wundere ich mich nicht mehr über die **Wirkungen**, sondern nur über die **Ursach** einer solchen Beredsamkeit. -- -- --

Gesetzt aber auch, ein angenehmer, ein belebter **Vortrag** des Kanzelredners wäre gar nicht nothwendig in Absicht auf den ernsthaften und vernünftigen Zuhörer, sind denn alle wirklich so beschaffen, denen geprediget wird? Zinset der Sorglose, der unempfindliche seine Aufmerksamkeit, ohne daß man sie ihm **abzaubern** oder daß ein gewaltsamer Anfall sie von ihm **erkämpfen** darf? Oder geht er in die feinsten Warheiten, in die Empfindungen des Geistes und der Andacht hinein, ohne daß man sie ihm

mit

mit Nachdruck anweiset, zeichnet, den Sinnen begreiflich gemacht? Ist denn der grösseste Theil unsers Geschlechts schon an sich und zum voraus so sehr geneigt, die Religion blos wegen ihrer selbst, wegen ihrer innerlichen und versteckten Schönheit zu lieben, daß sie ihn durch keinen äuserlichen Schminck an sich locken darf? Erweget es, ihr die ihr die gute Sache derselben zu **vertheidigen** übernommen habt! Ihr tretet vor Richtern auf, die nicht selten durch das stärkste Vorurtheil gegen sie eingenommen sind. Diese wo möglich, aus dem Wege zu räumen ist euer vornehmstes Geschäfte, eure erste Schuldigkeit. Wie geschieht solches! Es ist nicht genug, die **schöne Beklagte** auch in dem grössesten Reize des ihr eignen Lichts aufzustellen, ihr müßt alle Annehmlichkeiten zu Hülfe rufen, wodurch die Beredsamkeit Seelen gefangen nimmt; alle erlaubte Künste welche die Redekunst lehret, Aufmerksamkeit zu gebieten und ins Herz sich hinein zu stehlen. Kurz, nehmt den Zuhörer, wie ihr ihn vor euch findet; schicket euch in seine Neigungen; greifet ihn von der Seite an, welche die Natur dazu offen gelassen hat! kann sein Auge, sein Ohr ein nützlich Werkzeug und Hülfsmittel seiner Besserung werden, warum wolltet ihr die Kunst nicht studiren, beyden gefällig zu seyn? -- * Alles „ was **holdselig heist war auf den Lippen** des „ göttlichen Predigers ausgegossen, der jemals den Erdboden betrat: Ströme der Beredsamkeit ergossen

* Ps. XLV. 3.

sen sich von ihm, einnehmender Reiz beseelte sein Aeuserliches, floß durch seinen ganzen Vortrag. Ihr die er würdiget, seine **Diener** zu heissen, was ist die Ursach, daß Ihr nicht sowol hierin, als in andern Dingen das grosse Vorbild eures **Herrn und Meisters** zum Muster nehmt?

Vergebt mir die Freyheit mit welcher ich euch zureden muß! Ist es möglich; kann irgend jemand unter euch sich im Ernst bereden, eine klägl. Stimme, — — ein gezwungenes steifes Wesen, — — eine nichts bedeütende Bewegung auf der Kanzel seyn die kräftigsten Mittel die Religion **JEsu** anzupreisen? Warlich nicht bey Zuhörern, die Geschmack und Beurtheilungskraft besitzen!

Ist es denn nicht eure Schuldigkeit, dem liebenswürdigen, dem beredeten **Paulus** nach zuahmen, wie dieser grosse Apostel **jederman allerley zu werden, auf daß ihr allenthalben ja etliche selig macht?** * Seid ihr nicht sowol wie dieser, **Schuldner**, beide der **gelehrten** und **ungelehrten**, beide der **Weisen** und **Unweisen**? ** Vielleicht beruft ihr euch darauf, vielleicht wendet ihr ein, eben diese machen den größesten Theil unsrer Zuhörer aus: eben diese sind es, auf die wir am meisten unser Augenmerk zu richten haben. — — Aber

* 1 Cor. IX, 22.

** Röm. I, 14.

Aber seid ihr denn gewiß, daß dem größesten Haufen eurer Versamlung ein solcher **Vortrag** beßer gefällt, und mehr ihn rühret, als ein andrer, der bestimmter und natürlicher ist? Oder wie könnt ihr hievon gewis sagen, wenn ihr nie unparteiisch die Probe gemacht habt? -- -- Es ist wahr: der grössere Haufe hat keinen **Geschmack**, keine **Beurtheilungskraft**: Aber fehlt ihm **Ohr** und **Auge**? ist er nicht scharfsichtig genug, die **Bedeutenden** Bewegungen des Körpers von **unbedeutenden**, -- -- -- die **Stimme** der **Natur** von **falschen** und **gezwungenen** Tönen zu unterscheiden? Räth er nicht auf das genaueste, aus der Mine des Predigers, wo er spielet, oder ernsthaft ist, wo die Sache ihm gleichgültig oder wichtig wird? Er **fühlet** alles, ist er gleich nicht im Stande, und denket auch nie darauf, einen Grund von diesen Empfindungen anzugeben. Kurz, das Bild der Warheit und Natur ist ihnen ursprünglich dergestalt eingepräget, daß keine Ungewißheit, kein ungeschliffenes Wesen es auslöschen kann. **Rühret** diese Empfindungen! es kann nicht fehlen, ihr müst sie in Bewegung setzen. Rühret sie auf eine **angenehme** Weise! es kann nicht fehlen, ihr werdet **gefallen** müßen. Vielleicht ist das Instrument nicht in dem besten Stande: Doch die nöhtigen Saiten sind da; ihr könnt wenigstens einige Töne erschaffen, wenn ihr sie nur geschickt zu spielen wißt. Schlechte Entschuldigung zu sagen, es tauge überall nichts! damit sich eure ungeschickte Hand nicht verrathe! Seid ihr nicht im Stande, auch **gemeinen**

See-

Seelen gewisse angenehme Töne abzulocken; so ist nichts natürlicher, als der Verdacht, daß ihr die Musik der Seele nicht in eurer Gewalt besitzet. -- Und in der That! je schlechter das Instrument ist, desto mehr Geschicklichkeit erfordert es, sich darauf hören zu lassen. Je tiefer der Mensch in einer Schlafsucht der Sinnlichkeit und Thorheit begraben lieget; je weniger ist ein matter, ein sorgloser Vortrag nöthig, ihn noch schlaftrunkner zu machen; je augenscheinlicher ist es nothwendig ihn durch den Donner einer kühnen, unüberwindlichen Beredsamkeit zu erschüttern und aus dem Schlafe aufzurufen.

Die Geschichte giebt uns unzählige Beyspiele an die Hand, wie stark der **Zuhörer** durch die Beredsamkeit überhaupt sowol, als insbesondere durch denjenigen Theil derselben könne gerühret werden, den wir nach dem weitläuftigsten Verstande des Worts das **Aeuserliche** und den **Vortrag** nennen. **Rom** und **Griechenland** geben vielleicht die meisten Exempel dazu her; sonderlich das Rostrum, wo ihre Zauberkunst vermöge der Regierungsform des Volks die glücklichste Gelegenheit sich zu zeigen fand. Wiewol die spätern Zeiten sind in diesem Stücke auch nicht gänzlich unfruchtbar. **England** rühmet mit Recht, eine Person, die noch am Leben ist, und ihrer Profeßion die grösseste Ehre macht, als das wunderbarste Exempel einer wahren und meisterlichen Beredsamkeit: -- -- -- wer erräth hier nicht sogleich den Herrn Mur-

ray; einen Mann, der den angenehmsten Vortrag mit der Kunst zu verbinden weiß, seiner Materie Licht und Ausdruck in solchem Grade mitzutheilen, daß sie an der einen Seite so deutlich und fliessend, als an der andern höchstrührend und beseelet ist. Hat dieser Redner vor Gericht oder bey andern Gelegenheiten mit dem **Cicero** oder **Demosthenes** nicht gleiche Wirkungen hervorgebracht, so ist der Grund davon in dem Unterscheid der Umstände und Zeiten zu suchen da sie gelebt haben.

Er ist so voll von dem Vorwurf, den er sich gewählet hat, daß er oft unentschlüßig scheint, die Ideen zu bestimmen, die er in seiner Rede vorziehen, oder bey Seite setzen soll: eine ganz besondere Gabe, die keine von allen Meistern der Beredsamkeit jemals besessen hat, welche uns bekannt geworden sind, ausser der eintzige **Demosthenes.**

Auch die **Schaubühne** giebt uns ein Exempel davon. Wem ist **Garrick** unbekannt, und der erstaunliche der allgemeine Eindruck, den er eben hiedurch in die Seele seines Zuhörers macht? In was für einem hohen Grade besitzt er nicht diese Gabe, und zugleich die Kunst, die Seele zu erschüttern; und wie gebietet er ihr nicht wiederum die Ruhe! Wechselsweise entzündet, und schmelzet er eine Versammlung, die eben so vermischt, als zahlreich ist: er foltert, -- -- er entzücket sie, wie es ihm gefällt -- despotisch beherrscht er von der Bühne jedwede Leidenschaft

schaft des Zuhörers, den grossen wie den geringen, den gemeinen und niedrigen sowol als den, der feiner denkt. Dies führet uns auf eine Nebenanmerkung: wie sehr ein geschickter Schauspieler bloß durch sein Aeuserliches und den Vortrag oft auch niedrige — — oder wol gar abgeschmackte Dinge so erhöhen kann, daß sie unserm Auge einen neuen Werth zu erhalten scheinen.

Ich berufe mich gleichfals auf die Kanzel, und was wir da bemerken. Auch da finden wir zuweilen einen angenehmen Redner: und was ist der Erfolg davon? Wir hören ihn mit keiner gemeinen Aufmerksamkeit: er ergreifet, — — er gefällt, — — er rühret uns! Es geht uns nahe, daß die Rede schon zu Ende ist; — — beynahe wünschen wir, daß er von neuem anfangen möge! Wir gehen, und erinnern uns mit Vergnügen an alles was wir gehöret haben: wir bewundern, wir rühmen ihn! Sind denn dieses keine Zeichen, daß die Versammlung bey den Schönheiten eines anständigen Vortrages keineswegen unempfindlich bleibt? Wäre selbiger nur gewöhnlicher als er wirklich ist; wie bald würden ihre Empfindungen in diesem Stück nicht noch feiner werden! Ein kleiner Zeitpunct würde ihnen Geschmack und Urtheil schenken; der mit Anstand und Feuer redende Prediger würde ihnen von Tage zu Tage unschätzbarer werden; ja endlich keine von den feinern Rührungen eines regelmäßigen, belebten und edlen Vortrages entfliehen, ohne mit Entzücken von ihnen empfunden zu seyn.

Und wie, wenn ich mich sogar auf das berufen solte, was selbst bey einigen von unsern sonst sehr mittelmäßigen Predigern zu geschehen pflegt? So lange diese dabei bleiben, sich auf die ihnen gewöhnliche Weise im Vortrage auszudrucken, sehen wir den grosen Haufen der Zuhörer ohne Ohr und Aufmerksamkeit: jene schlafen, diese und die meisten spielen bey seiner Predigt und beschäftigen sich mit Kleinigkeiten. Begiebt es sich etwa, zum Exempel gegen das Ende seiner Abhandlung, daß er etwas lebhafter, als gewöhnlich redet; -- -- empfindet er stärker und mehr der Wahrheit gemäß; ---- verlässet er auf einige Augenblicke, die Mine, die bisher unbeweglich war, den unnatürlichen Ton, die einfachen Bewegungen, die keinen eintzigen gerühret haben; -- -- spricht er jetzt mit dem gehörigen Ernst, und verbindet das Pathos mit der Deutlichkeit: -- -- dieselbe Minute erwachet die ganze Versammlung — — jener erhebet sich; dieser fährt auf als aus einem Traume; dort sieht ihm der Zuhörer starr und sehnsuchtsvoll ins Angesicht: alle werden zu einer ehrerbietigen Stille gebracht, die nur dann und wann vielleicht ein halb ausgestoßner Seufzer wieder ihren Willen unterbricht. — — Trift sichs zum Unglück, daß derselbe Prediger noch vor dem Schlusse seiner Abhandlung in den alten Vortrag fällt, so ermüdet die Aufmerksamkeit, eben so geschwind, als sie entstanden war, und eine allgemeine Zerstreuung breitet sich von neuem über den ganzen Haufen der Versammlung aus.

Es würde mir Unrecht geschehen, wenn jemand diese Anmerkungen so auslegen wollte, als suchte ich hiedurch das **Aeuserliche** und den **Vortrag** des Redners ausser der Verbindung mit **Warheit** und **Vernunft** betrachtet, anzupreisen. Diese allein sind und bleiben die natürlichen Quellen der Ueberzeugung. Ich setze bey allen meinen Erinnerungen voraus, daß sich der wahre Nutze und Werth des **Aeuserlichen** nicht weiter erstrecket, als in so fern solches den Menschen geneigt machet, dem Beweise der **Warheit** und **Vernunft** ein Ohr zu gönnen, in so fern es ihn in Stand setzet, daß er den Nachdruck von beiden empfinden muß. Und die Warheit zu gestehen, nur **das Aeuserliche**, nur **die** Art des **Vortrages** allein ist richtig und gut, welche ein ächtes Bild der Natur giebt; welche ihre Begriffe und Empfindungen darstellt, welche ihnen Stimme und Körper giebt. Und nur dieses **Aeuserliche**, nur diese Art des **Vortrages** allein wird einen Eindruck von gehöriger Dauer und Stärke machen können.

Diese Anmerkung darf der geistliche Redner nicht aus den Augen setzen: niemals wird er sonst den Zuhörer in Bewegung bringen, und wenn er sich auch noch so sehr ängstigen und quälen wollte. Und an der andern Seite, sein **Vortrag** mag noch so sanft und artig seyn, so wird er dem ungeachtet eben so wenig die gesuchte Wirkung haben. Diese fehlt bey allen **Aeuserlichen**, sobald auch nur ein Schein der Kunst damit verbunden ist. Sobald der Zuhö-

rer dergleichen auch nur im geringsten bemerket, steht er auf seiner Hut. Das Vorhaben mislinget denselben Augenblick, da es entdecket wird: Höchstens sehen wir den Prediger als einen Mann an, der zu declamiren sucht; der eine Ehre darin setzt, wenn **er seine Gaben** zur Schau stellen kann: niemals als einen **Redner** der selbst mit empfindet, mit ernstlicher Sorgfalt **uns** zubessern sucht: ein Gedanke, der allemal einen Eckel erzeuget! Ist es dem Prediger ein Ernst, daß er gefallen und seinem Endzweck gemäß rühren will; so muß er in dieser Absicht **sich selbst** scheinen ganz zu vergessen; auf seine Materie und seine Zuhörer einzig und allein zu denken; mit einem Worte ganz von der zärtlichsten Sorgfalt für die grossen Angelegenheiten der Religion, und der ihm anvertrauten Seelen eingenommen zu seyn. Was für Künste er auch hervorgesuchet hat, seinem Zuspruch ein grösser Gewicht zu geben, und ihn mit desto mehr Vortheil abzusetzen; so müssen selbige anfangs unsichtbar, und durch die ganze Predigt unter dem ernsthaften und einfachen versteckt seyn. Kurz, so fein muß er sie anzubringen wissen, daß es lauter Natur scheinet. Dies bleibt eine heilige, unwandelbare, ewige Regel in allen Arten der öffentlichen Beredsamkeit, wo man überzeugen will! Eine Regel, die durch alle Theile der Redekunst ohne Ausnahme geht; aber nirgens von grösserer Wichtigkeit wird, als in der Materie die wir jetzo vor uns haben!

Dies

Dies ist zugleich der Hauptpunct, aus welchem alle andere Vorschriften unmittelbar von dem **Aeuserlichen** herzuleiten sind; sie mögen nun die Kanzel oder andere Plätze betreffen, von welchen sich der Redner hören lässet. Wo jenes getreu beobachtet wird, folgen diese von selbst; man übet sie aus, ohne daran zu denken; sie verbinden sich so glücklich mit den Empfindungen des Predigers, daß das reizende Bild daraus entsteht, was man die **schöne Natur** zu nennen pfleget.

Etwas ähnliches findet auch auf der **Bühne** Platz. Die berühmte **Porter** bezeugte solches, die sich in so vielen Hauptrollen den grössesten Ruhm erwarb, wo die Beredsamkeit ihres Ausdrucks, ihrer Mine, ihrer ganzen Gestalt und Bewegung bis zum Erstaunen bewegte. Sie pflegte öfters die Anmerkung zu machen, daß sich in den von ihr übernommenen Rollen das ganze **Aeuserliche** nach den darin enthaltenen Empfindungen und Gedanken bestimmte. — — Ja was noch erstaunlicher ist: Selbst ein lasterhafter Schauspieler hat zuweilen bloß dadurch, daß er sein Genie anstrenget, die würdigsten Charaktere mit dem glücklichsten Erfolg auf den Schauplatz gebracht. Es ist offenbar; in solchem **Fall** muß eine Person von **dieser** Beschaffenheit währender Vorstellung **sich** gleichsam **selbst** verlassen. Er verwandelt sich auf eine Zeitlang; er **nimmt** den Charakter der Tugend **an**, wovon er die Larve trägt! Wie offenbar und unaussprechlich

groß ist denn dagegen nicht der Vortheil, den über ihn ein tugendhafter hat? Wir setzen, daß des einen Genie von dem andern nicht übertroffen wird. Er darf nicht erst aus seiner Person in eine andre von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit über gehen: er ist schon das gewisser Maassen, was er vorstellen will. Ihr sehet hier nicht so wol den Schauspieler, als die Person selbst: Die Leidenschaften entstehen wirklich in seiner Seele, freywillig fliessen sie in Strömen über. Seine inwendige Empfindungen geben dem ganzen äuserlichen und Vortrage Gefühl und Leben, das nach seinem Maasse es gleich vollkommen macht. Wie königlich herrscht die Natur! -- -- -- selbst in Werken, wo die Kunst den meisten Antheil hat! Diese bleibt allemal ihre Dienerin: es ist ihre Pflicht und Ehre, jener alles beherrschenden Führerin nachzugehen.

Welche Vorzüge giebt hierin einem Prediger sein heiliges Amt über jedweden andern Redner! Es ist sein unmittelbares Amt andern die Tugend anzupreisen: man erwartet es folglich von Ihm besonders, daß er selbst sie liebt. Diese Liebe, die er ihr schuldig ist, macht ihn bey andern nöthigen Eigenschaften erst besonders geschickt, ihr Lobredner zu werden. Dann erhebt er sie mit dem Vortrage, mit dem Nachdruck, der unstreitig alle Höhen übertreffen muß, welche die Kunst jemals zu erreichen fähig ist! Mit einer edelmuthigen Freyheit bricht er durch die Schranken des Steifen und der Cärimonie:

nie: mit dem ganzen Nachdruck des Aeuserlichen, mit der vollen Majestet des Vortrages geht er auf seine Versammlung zu!

Wiewol das Glück darf er nicht erwarten, allen Tadel zu vermeiden; so erhaben auch der Grad des Vortreflichen ist, zu welchem er sich empor geschwungen hat. Je richtiger sein ganzer Vortrag abgemessen, -- -- je pathetischer er ist; auf desto grössere Vorwürfe muß er sich bey dem halbdenkenden Pöbel Rechnung machen, der ihm schlau und boshaft Netze stellt. Eben dieses kann bey einigen Zuhörern die nächste Ursach werden, ihn für theatralisch auszugeben; ungeachtet sie vielleicht nimals den Schauplatz in ihrem Leben besuchet, und wirklich keinen Verstand davon haben. Doch sie haben es sich ein Mal in den Sinn gesetzet, jedweden Prediger diesen Vorwurf zu machen, dessen Vortrag mehr Natur und Leben als gewöhnlich hat. Allein das Aeuserliche, was sich für die Bühne schickt, bleibt doch ausser Zweifel allemal weit von dem unterschieden, das der Kanzel anständig ist. Jenes ist weit kühner als dieses; weit mannigfaltiger: weit weniger eingeschränkt. * Der Schauplatz leidet überhaupt mehr Stärke und Nachdruck, eine grössere Abwechselung und Ausdehnung der Leidenschaft, als die Kanzel erlauben kann. Jener kann und muß sich nicht selten, an der einen Seite bald zum gewaltthätigsten Affect, zur Wuth

* S. Riccoboni.

und Raserey erheben; bald an der andern in das niedrige und komische herunterfallen, welches von dieser gänzlich ausgeschlossen bleibt. Es ist unstreitig etwas feierliches, etwas heiliges im **Aeuserlichen**, wovon der Kanzel-Vortrag niemals abweichen darf: Aber muß nicht dieses mit einem gewissen einnehmenden Wesen, mit einer Art von Vertraulichkeit verbunden werden? Ernst und Ansehen muß durch das Ganze herrschen: Aber muß man darum das nachdrückliche und lebhafte durchaus verbannen? Kann etwa beides gar nicht mit einander bestehen? Ich glaube vielmehr das Gegentheil.

Es ist hinlänglich klar, die **heiligen** Leidenschaften haben so wol als **andre**, alle Gemüthsbewegungen, gewisse Züge des Gesichts, gewisse Töne, und Stellungen des Körpers, die ihnen besonders eigen sind; die die Natur selbst ursprünglich geschickt damit verbunden hat. So bald sie anfangen zu würken, fallen sie von selbst darauf, wofern sie anders ungezwungen und sich selbst gelassen sind. Diese ihnen eigenthümlichen Kennzeichen unterscheiden sich nach dem Masse, in welchen **jene** tief und stark von uns empfunden werden, weniger oder mehr; und sind nach ebendemselben schwächer oder stärker gezeichnet. Je tiefer, je stärker der Prediger den heiligen Affect empfindet, desto besser ist es. Folget nicht hieraus, daß eben derselbe seinem Amte nach desto höher zu schätzen und desto vollkommner seyn muß, je stärker und nachdrücklicher die Leidenschaft durch

die

die mit ihr übereinstimmenden Gesichtszüge, Töne und Stellungen in seinem ganzen Wesen sich zu offenbaren pflegt?

Hat die **Religion** wirklich jene liebenswürdige Gestalt, in welcher die Diener des Herrn sie uns vor Augen malen, so kann es ihr ja unmöglich zum Nachtheil gereichen, wenn dies Bild von **ihrer** Person eben so sehr **auf** der Kanzel, als **ausser** dieser heiligen Stäte wiederstralet. Wo selbige von den schönen und erhabnen Gedanken, womit **sie** einen jeden ihrer Bekenner beseelet, ganz eingenommen, durchdrungen, erhöhet sind: -- -- wo das heilige Feuer der Religion ihrem Angesicht Glanz, ihr Auge Flammen giebt: -- -- wo die Stimme des Boten, den der Allmächtige sendet, ein **Nachschall** von ihr, -- wo jede Bewegung das **Gegenbild** und die Tochter ihrer göttlichen Triebe ist; steht es da auch noch bey dem Zuhörer, wenn ihm anders noch ein kleiner Rest von Aufrichtigkeit übrig bleibt, nicht zur Liebe bezaubert, nicht zur Ehrfurcht mit einer heiligen angenehmen Gewalt gezwungen zu werden. Geben sie hier nicht eben so wol **Zuschauer**, als **Hörer** ab? Das edle Bild der **Tugend** nach der erhabnen Vorstellung jenes grossen Schriftstellers aus dem Alterthum kommt hier in ihrer himmlischen Mutter und Pflegerin gewisser Massen zur Wirklichkeit. Die **Religion**; die **Religion** selbst, wird **sichtbar**! sie erscheinet dem Menschen: **Und wenn sie ihm erscheint?** -- -- **wenn wir sie beseelet**

seelet, rege, wirksam vor uns sehen, mit allem, was ihr von Nachdruck und Holdseligkeit eigen ist, erhebet sie nicht da den Zuschauer zur äuersten Bewunderung?

Bleibt auch jemand kaltsinnig oder gleichgültig bey dem meisterlichen Pinsel **Raphael, Rubens, Carracci** und so vieler andern Meister? ich rede nicht von Personen, die einen feinen und geläuterten Geschmack besitzen; sondern die irgend noch ein Gefühl der Natur zu danken haben. Wer betrachtet ungerührt, die wunderbahren Züge der entzükten Andacht, der Freude, der Traurigkeit, des Mitleids, des Erstaunens, der übrigen Affecten, mit welchen sie ihre Personen in den vortreflichsten Abbildungen heiliger Geschichte beseelet haben? Um nur ein Stück, von dem ersten, und grössesten Meister anzuführen, das jederman dem **Kupfer** nach wenigstens kennet, und welches sich unmittelbar auf eine Begebenheit bezieht, die mit unserer Materie in genauer Verbindung stehet: nichts erkläret die tiefe Stille, die Aufmerksamkeit, das Entzüken, der Versamlung, welcher **Paulus** zu **Athen** predigte, besser als **Raphael.** Sehet den warhaftig göttlichen Redner. Sehet sein Antliz von dem Geiste GOttes beseelet, von einem gewaltsamen Eifer entbrannt! — ein ganzer Strom heiliger Beredsamkeit ergeußt sich von seinen Lippen! — — der Kühneste, der Majestetischste Vortrag den man sich gedenken kan, begleitet ihn. Ein jeder der sich mit dem Genie,

nie, und der Manier **Raphaels** bekannt gemacht hat, glaubt ohne Wiederrede, das keiner unter allen Künstlern den **Ausdruck** der **Natur** nach der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Leidenschaften und Bewegungen genauer studiret, oder der Wahrheit gemässer nachgebildet habe; des Angenehmen nicht zu gedenken, welches dieser Liebling der **Gratien** unnachahmlich, und in solchen Ueberflusse, durch seine Werke verbreitet. Mir ist die Einwendung nicht unbekannt, welche Kenner gegen dieses Stück zu machen pflegen; man tadelt die Arme dieser edlen Figur; man glaubet **Paulus** hebe sie zu hoch auf. Doch ohne mich mit ihnen hierüber einzulassen; wird nicht überhaupt ein jeder gestehen, diese Stellung schicke sich überaus wol zu den starken Bewegungen seiner Seele, und könne eben damit am besten entschuldiget werden. Vielleicht nahm auch **Raphael** von dem lebhaften Vortrage geistlicher Redner in **Italien** die erste Idee, eine so erhabene Stellung der Arme und Hände anzubringen.

Alles dieses zusammen genommen, dienet mir den Schluß zu machen, daß die Einwendungen gegen die Lebhaftigkeit des **Kanzel Vortrages** überhaupt, die selbst manchen Predigern gewöhnlich seyn sollen, ungegründet sind. Sie haben die Sache nicht gehörig in Erwegung gezogen; Sie haben eben so wenig der Natur und Verfassung des Menschen, als der Art und Weise nachgedacht, wie selbige zu lenken seyn. Einwendungen gegen den Vortrag,

der

der schlechterdings studiret und erkünstelt ist, rechtfertigen sich selbst durch die Grundregeln, die von uns sind fest gesetzet worden. Eine solche Art des Vortrages, kommt niemals mit Natur und Warheit überein; ein Fehler, den wir eben verdammet haben, was wir behaupten, läuft auf den Saz hinaus der eben dasselbe sagt: Unser ganzes Studiren muß suchen, der Natur nahe zu kommen, und ihr die Hand zu bieten; Kunst darf blos als das Werkzeug ihrer Sprache, oder das Mittel gebrauchet werden, wodurch sie ihren Endzweck zu erreichen sucht.

Ich gestehe gern, gar keine Abwechselung im Vortrage und äuserlichen würde dem, was wir in diesem Stück auf der Kanzel nur gar zu oft bemerken, unendlich vorzuziehen seyn. Nichts ist unstreitig mehr der Natur zuwieder, und weniger bedeutend -- -- Und wie ist es auch anders möglich? Die mehresten Personen welche sich der Kirche gewidmet haben, bieten ihre Dienste zu früh an. Sie haben noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, sich hinlängliche Schätze von Einsicht und Erfahrung zusammlen. Sie haben sich noch kaum eine mittelmäßige Erkenntniß ihrer selbst, der Religion, der Natur vernünftiger Geschöpfe, des Menschlichen Lebens, erworben. Sie sind noch nicht gesetzt, noch männlich genug; sie haben noch nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit den grossen Endzweck, die höchste Wichtigkeit ihres heiligen Amts durchgedacht;

Viel-

Vielleicht überall nicht die Grundsätze und Regeln der göttlichen Beredsamkeit studiret. Kurz, weder **Herz**, noch **Verstand**, noch **Geschmack** sind bey ihnen gehörig gebessert oder ausgebildet. Was kann man von einem Anfänger hoffen, der so roh die Kanzel betritt? Wird er sich nicht unvermeidlich an **falsche** Manieren gewöhnen? Und wie bald wird eine böse Manier zur **Gewohnheit**? Und wie schwer fällt es, eine Gewohnheit zu überwinden; gesezt auch daß selbige endlich noch von uns bemerket wird? Und wie sehr hat man nicht zu zweifeln, daß sich selbige in diesem Stück uns entdecken werden.

Wiewol wenn ich einen jungen Prediger finde, der etwas mehr Einsicht als gewöhnlich besitzet -- -- der an einen vernünftigen Plan arbeitet; -- -- eine bessere Absicht zu haben scheinet; -- -- lobenswürdig nach Ehre strebet; -- -- so übersehe ich leicht tausend Kleinigkeiten, die Anfangs noch bey ihm zu tadeln sind. Bey einer Materie die in so hohen Grade, ausserordentlich fein und zärtlich ist, kann er es nicht vermeiden; eine Zeit lang muß er auf gewisse kleine Abwege gerathen. Lasset seine Einbildungskraft erst zur Reife kommen, seine Erfahrung wachsen, das flüchtige der Jugend sich nach und nach gesetzet haben, sein Urtheil von Sachen und Personen richtiger, -- -- sein Umgang mit **GOtt** und der **Tugend** vertrauter geworden seyn! In gleicher maasse wird er sich schon beständiger und glücklicher gebildet haben. Er verlässet die Höhen zu welchen sein

küh-

kühner Flug ausgeschweifet war; täglich verlieret sich etwas von dem schwachen und jugendlichem, das ihm anklebte; endlich erwirbet er nach und nach das Männliche, das Geläuterte und Angenehme, welches seinem **Vortrage** nothwendig ist.

Es ist in der That nicht möglich, sich alles dieses auf einmal zu erwerben; selbst da nicht, wo man ausserordentliche Gaben, und mehr als gemeine Geschicklichkeit vor sich findet. Es gehöret nothwendig etwas Zeit dazu, bevor der junge geistliche Redner eine Gegenwart des Geistes, das unentbehrliche Hülfsmittel wol zu reden erlanget; bevor er den richtig abgemessenen Ton von seiner Stimme, die Höhe des Schalles kennen lernet, der erfordert wird, den Ort einer öffentlichen Versammlung auszufüllen; bevor er im Stande ist, das zu beurtheilen, wodurch er am meisten gefallen muß, und was den stärksten Nachdruck hat: mit einem Worte; bevor er seine Gedanken, seine Worte, sein ganzes **Aeuserliches**, auf eine anständige, freie und fertige Art, so beherrschen lernet, daß es ihm allenthalben zu Gebote stehet. Wer seinen Aufsatz **lieset**; den bindet und verwirret es nicht wenig, daß er ihn beständig in den Augen haben muß. Wer ihn dem Gedächtnisse anvertrauet, wird zum öftern anstossen, wofern es ihm nicht auserordentlich getreu ist; oder die Sorgfalt, jede Periode seiner Abhandlung herbey zu rufen, bemeistert sich dergestalt seiner ganzen Seele, daß ihm wenige oder gar keine Zeit übrig bleibet, auf

den

den **Vortrag** selbst zu denken. In beiden Fällen kann sein **Aeuserliches** steif und gezwungen scheinen.

Hiezu kommt noch ein andrer Umstand: Prediger denken überhaupt in ihren ersten Versuchen zu stark darauf, wie sie ihre Gaben mit Vortheil zeigen, und mit dem Rufe eines galanten Predigers die Kanzel verlassen mögen. Dies beschäftiget sie mehr, als der Gedanke, tief und mit heiliger Inbrunst um das Heil der ihnen anvertrauten Seelen ängstlich bekümmert zu seyn, und warhaftig **nüzliche Prediger** zu werden. Ihre Bemühungen haben mehr den Schein sogenannter Meisterstücke, die auf die Probe gemacht, und zur Schau gestellet werden; sie sehen mehr einer Redübung in Schulen, als einem ernsthaften und affectenvollen Zuspruch ähnlich, der dem Zuhörer eben so stark **ans Herz** trit, als er dem Redner **vom Herzen** ausgegangen ist. In Warheit! nichts im ganzen menschlichen Leben ist schwerer zu überwinden, sonderlich bey jungen Gemüthern, als die Liebe sich zu **zeigen**. Dieser Affect entspringt vielleicht unmittelbarer, als alle andre, aus der übertriebenen Selbstliebe, die in ihrer Unordnung und Ausschweifung betrachtet, zu den tiefsten und stärksten Verderben unsrer Natur gehöret. Sie zu bemeistern erfordert gewiß einen hohen Grad der Selbstverleugnung; eine Tugend die schwer und langsam zu erreichen ist. Das Mistrauen auf **unsre** eigne Kräfte und Geschicklichkeit

ist hier nicht weniger nothwendig; die **Schwester der Gratien**, eine Eigenschaft die wir eben so wenig leicht als geschwind uns erwerben können. Der geistl. Redner ist eben so ungeschickt als ein Verfasser über seine eigne Arbeiten ein Urtheil zu fällen. Wofern er nicht die Gabe einer auserordentlichen Bescheidenheit besitzet, wird er leicht in den Fehler verfallen, das als etwas vortreffliches anzusehen, was es oft am wenigsten ist. Manche schmeicheln sich, sie haben den höchsten Gipfel ihrer Kunst erstiegen, die, wer weiß wie viele Stuffen niedriger stehen, wo nicht gar den ganzen Berg noch vor sich haben. Sehen sie ja ihre Fehler auch selbst, so scheinen sie ihnen doch nur von sehr **geringer Wichtigkeit**; selbst da wo der Zuhörer, ein Richter der weniger parteiisch ist, die **Grösse** derselben ganz wol bemerket hat: Was für Folgen hieraus entstehen, das bedarf wol keiner weitläuftigen Erinnerung.

Noch mehr: nur der bescheidene wird die Urtheile anderer hören, und daraus sich bessern wollen. Seine Fehler nicht ungern zu **hören**, ist ein hoher Grad der Demuth; gern sich **bessern** wollen, ein noch höherer Grad dieser Tugend. Wie wenige sind **groß** genug, diesen oder jenenen Theil derselben auszuüben!

Gesetzt aber auch, ein junger Geistlicher sey endlich bescheiden genug hiezu; welch ein seltnes Glück ist es nicht an der andern Seite, eine Person zu fin-

finden, die uns mit Geschmack und Freundschaft zu beurtheilen im Stande ist! — — — Glückliche höchstglückliche Prediger, die unter allen bekannten auch nur einen einzigen Freund von dieser Gattung angetroffen haben! Einen Demant, der auf das schönste spielet; der so unschätzbar als selten ist. O seht ihn, als das kostbarste Geschenk an, das ihr vom Himmel erhalten könnt; das allerunschätzbarste Eigenthum! O reist ihn zu euch, mit Stahl und Eisen, heftet ihn an eure Seele! * Keine Flecken sind so stark, die ihr nicht durch den Beystand eines solchen Freundes aus dem Wege räumen — keine Besserung so schwer, die ihr mit seiner Hülfe nicht erreichen könntet; seyd ihr anders stark genug, euch seiner frey zu bedienen; und vernünftig genug, ihm aufmerksam Gehör zu geben. Daß wir Genie, Fleiß und Gottesfurcht nicht ausschliessen, bedarf kaum eine Erinnerung. Diese alle sind offenbar nothwendig euch in die Höhe zu heben, wenn ihr irgend einen Grad der Vollkommenheit zu erreichen denkt. Füget ihnen eines oder etliche gute Muster bey; nicht um ein sclavischer Nachfolger zu werden, so schön auch immer dieses Muster heissen kann; sondern bloß gelegentlich euch einen Wink geben zu lassen, wie ihr euch bey dem Vorrathe, den ihr schon als euer Eigenthum besitzet, noch mehr bereichern, und vollkommner machen könnet; bloß eine Anlei-

* Worte, eines bekannten Dichters, den wir nie genug bewundern können.

Anleitung zu haben, wie ihr euch die Schönheiten andrer Redner so zueignet, daß sie unter euren Händen wirklich ein zweytes **Urbild** werden.

Eben so nothwendig ist es, sich von seiner Kunst einen erhabenen Begriff zu machen. Dieser muß, — — wenn ich mich des kühnen Gleichnißes bedienen darf, — — gewisser Maaßen ein Abdruck jener ewigen Ideen seyn, nach welchen der **Almächtige** in dem Bilde, das uns jener erhabene Weltweise von ihm giebet, dieses majestätische Ganze formiret hat. Dies ist das grosse Vorbild, das Hauptmuster, das die Seele unsers göttl. Künstlers beständig ausfüllen soll! Das ist es, wonach es vermöge einer gewissen verborgenen schöpferischen (**plastischen**) Kraft, seine Arbeiten auszubilden hat! Ich leugne keinesweges; einen so feinen und erhabnen Begriff sich zu **machen**, ist schwer; — — noch weit schwerer ihn **auszudrücken** — — am allerschwersten, ihn in **Ausübung** zu bringen. Die grossen Geister und Muster des **Alterthums** geben uns das beste Licht hierin. Wer gehörig tief in diese Materie hinein zu gehen denkt, muß mit der äusersten Sorgfalt ihre unnachahmliche Meisterstücke zu Rathe ziehen: Er folget dem **Maler**, dem **Bildhauer** nach, der sich einen Vorzug in seiner Kunst zu erstreben sucht! der die göttlichen Reste des alten **Roms** und **Griechenlandes** mit dem schärfsten Blick überschauet und wieder beschauet; der seinen Geschmack diesen unterwerflichen Muster der vollkommensten Schönheit nachzubilden sucht!

Ist

Ist es nicht zu bedauren! An statt, daß man sich Mühe geben sollte, durch gehörigen Fleiß sich diese schönen und erhabnen Begriffe zu erwerben, die uns mit den edelsten Gedanken begeistern würden, begnügt sich der Prediger unsrer göttlichen Religion nicht selten mit diesen oder jenen theils niedrigen, theils falschen Begriffen von seiner Kunst, die von ungefehr ihm aufgestossen sind! Zum Exempel, bey der Modulation der Stimme, — kann wol irgend etwas ungereimter und unnatürlicher seyn, als diejenige, die sich so oft von der Kanzel hören läßt? Was sollen wir von dem sagen, der uns so stentorisch entgegen schreyt, daß das Ohr wo nicht Schaden leidet, doch gewaltsam und mit den wiedrigsten Tönen angegriffen wird? Kann wol etwas dem Zuhörer unerträglicher fallen, der auch nur im niedrigsten Grade zärtlich empfindet, oder allen Regeln der öffentl. Beredsamkeit mehr entgegen laufen? — — Andre haben einen so geschwinden und übereilten Vortrag, daß auch der beste Aufsatz dadurch gänzlich in seinen Theilen untereinander geworfen und verdorben wird. Ich denke einen Schüler bey ihnen, der seine Lection wiederholt. Aus Ungeduld, die ihnen zugemessene Arbeit zu Ende zu bringen, jagen sie über selbige weg; ganz unbekümmert, wie der Vortrag beschaffen sey, wenn sie nur die lezten Perioden erhaschet haben. Ist es auch möglich, daß der Zuhörer durch sie eingenommen, oder erbauet werde? Ihr Vortrag gleicht einem Wolkenbruch: wütend ergeust er sich auf eine kurze Zeit über

das Land; aber bald verlieret sich der gewaltsame Strom, und läßt eine Wüsteney hinter sich. Trauriger Anblick von Wassern, wenn gegenwärtig --- schädliche Folgen, wenn sie abgeflossen sind! -- -- Wie sehr unterscheidet sich hievon eine Predigt, die mit der gehörigen Annehmlichkeit und Ueberlegung dem Zuhörer überliefert wird! ein sanft fortrollender Bach, der dem aufmerksamen Auge vergnügen -- den benachbarten Gefilden Fruchtbarkeit und Segen schenkt!

Wie viele Vortheile hat nicht ein Prediger, der gehörig langsam und mit Ueberlegung spricht! Man sieht es ihm an, daß er ernsthaft redet, und mit Dingen von Wichtigkeit beschäftiget ist. Der Redner erhält dadurch Zeit, sich bey den verschiedenen Theilen seiner Abhandlung so lange aufzuhalten, als es nöthig ist; so in die Materie hinein zu gehen, daß er allemal deutlich bleibt und sich seiner Gedanken nicht unbewust wird. Jeder Satz, jedwedes Wort erhält seine bestimte Wendung und Nachdruck. Dies setzt ihn in den Stand die ganze Rede durch, so wie er weiter geht, seine Zuhörer zu verfolgen; alle Regungen ihrer Herzen auszuspähen; sich selbiger gemäß einzurichten; den Gebrauch seiner Kräfte nach den Umständen abzumessen; sich nicht vor der Zeit, und ohne Noth zu erschöpfen; Stärke und Feuer hinlänglich im Vorrath zu behalten, um mit einem Pathos zu schliessen, das bis an das Ende sich Stufenweise erhebt, und augenscheinlich stärker wächst.

Der

-- -- Der **Zuhörer** erhält eben dadurch Müsse, alles zu erwegen, -- -- alles zu empfinden, was ihm geprediget wird. Er darf seine Aufmerksamkeit nicht zu stark anstrengen, um dem Redner mit gleichen Schritten nachzugehen und nicht zurück zu bleiben. **Dieser** behält freylich sein Recht nicht selten wo er es nöthig findet, schneller und heftiger zu reden! Der gewaltsame Strom seiner Gedanken reist ihn oft mit sich fort. Er wirkt dadurch mit Vortheil auf die Seele des **Zuhörers**: er zündet sie an, -- er setzet sie in Glut, -- er entzücket sie! Nachdem er ihn gehörig vorbereitet und aufgebracht hat. Noch mehr; die Langsamkeit im Vortrage, welche ich hier angepriesen habe, darf keinesweges in demselben beständigen und nach einer Regel abgemessenen Tone bleiben: Sie hat ihre verschiedene Stuffen, sie richtet sich nach den abwechselnden Bewegungen, die in den verschiedenen Perioden des Aufsatzes in der Seele des Predigers entstehn.

Oefters angebrachte **Pausen** werden ihm dienen, mit grösserer Gemächlichkeit, in desto bessern Erfolge weiter zu gehen. Er selbst sowol als der Zuhörer erhält dadurch einen angenehmen Ruhepunct. Sie benehmen ausserdem seine Rede die Gestalt der Declamation, welche sie durch eine **beständig gleich abgemessene** und in einem Stück fortlaufende Aussprache der darin enthaltenen Sätze so leicht zu erhalten pflegt. Er kommt dadurch der Natur und dem Leben näher: er macht, daß das Ganze feierli-

cher und wichtiger wird. Wo der Vorwurf insbesondere erhaben und majestätisch ist; wo sie so angebracht werden, daß der Redner dadurch anzeiget, es falle ihm schwer, die grosse Idee auszudrucken, die seine ganze Seele füllt; wo wir daraus sehen, er suche Raum zu gewinnen -- die Brust wird seinen Empfindungen zu enge, -- er holet tiefer Athen, um Luft und Kräfte zu schöpfen; so müssen sie allemal erstaunliche Wirkungen thun. Ein solches Stillschweichen wird beredeter, als alle Worte sprechen!

Aber diese Langsamkeit samt den damit untermischten Pausen haben nicht das geringste mit der gezogenen und schläferigen Aussprache gemein, wo jede Silbe auf der Zunge des Predigers zu erfrieren scheint, und ein langes eckelhaftes Harren den ermüdenden Zuhörer verdrießlich macht. Kein Wunder, daß die bleyschwere Trägheit des einen, bey dem andern eine faule Hörlosigkeit zu Wege bringt! Wo einer gähnet pflegt bald der Zirkul einer ganzen Gesellschaft nachzufolgen. Ein geringes Maaß von Nachdenken und Erfahrung lehret schon hinlänglich welch eine Feindin diese **Art** des **Vortrages** von allen Mitteln der Ueberzeugung ist.

Es giebt eine andre Art des **Vortrages**; gerade das Wiederspiel von dem, was wir jetzo bemerket haben: zwar nicht völlig so unangenehm wie jene, doch ausser Zweifel eben so wenig geschickt, den Zuhörer der Ueberzeugung näher zu bringen. Mancher

Pre-

Prediger läuft über seine Abhandlung eben so nachläßig und kaltsinnig hin, als man ein Zeitungsblat, oder einen jeden andern Aufsatz zu lesen pflegt, die uns gleichgültig sind. Er ist völlig sorglos, mit der Stimme gehörig zu moduliren: Ton und Tact bleibt allemal unveränderlich, sie schleppt nach und nach in einem gleichen wiedrigen Maasse vom ersten Satze an, bis zu dem letzten. Eine Aussprache, die dem Ohre eben so unangenehm seyn muß, als wenig die Seele dadurch gerühret wird. Diese liebt von Natur in allem, was ihr vorkommt, Bewegung und Wechsel: sie will allenthalben mit Vergnügen unterhalten, aus dem Schlafe geweckt, mit wichtigen Angelegenheiten beschäftiget und gerühret seyn.

Derjenige Fehler, der in dieser Materie am allermeisten herrschet, ist eine gewisse abgeschmackte und niemals wechselnde Modulation in allen Abschnitten oder Perioden, die der Prediger beständig nach einer Leier durchsinget: ohne daß er im geringsten darauf studieret, die Töne nach dem Verstande abzumessen, oder den Accent gehörig anzubringen. Es ist in der That erstaunlich, daß auch selbst unter unsern allerbesten Predigern so wenige frey hievon sind! Die Gewohnheit mag freylich den Zuhörer durch die Länge der Zeit mit einen solchen Vortrage ausgesöhnet haben: Aber an sich kann doch wirklich nichts verkehrter, nichts der Natur mehr zuwieder seyn. Man denke sich einen Sachwalter, einen Richter, der singend klagt, vertheidigt, oder das

Urtheil spricht: wie höchstlächerlich wäre nicht dieses? Man setze einen Schauspieler, der seine Rollen **singen** wollte, anstatt sie mit dem gehörigen Tone **auszusprechen**; würde man ihn nicht von der Bühne zischen? Wie offenbar ungereimt ist nicht das schon, daß unsre Helden und andre Personen in der **Opera** ihre Partien abzusingen pflegen! Wie unerträglich würde es nicht seyn, wenn die bezaubernden Töne, die Pracht und Kostbarkeit der Scenen, diesen Gedanken nicht verjagen müste! Warum wollen wir es denn auf der Kanzel zur Gewohnheit machen, und erlauben eine Predigt **herzusingen**?

Wie ungeschickt dies sey, braucht wol nicht weitläuftig bewiesen zu werden. Eine Person geräth in Zorn, -- -- sie erstaunet bey einem plötzlichen Ueberfall: -- -- sie trauret, -- sie freuet sich. Wird sie auch irgend bey einem solchen Vorfall, oder unmittelbar nachher **monotonisch** reden? Nichts weniger als das! Die Stimme, die Aussprache richtet sich von selbst natürlicher Weise und unvermerkt nach der Leidenschaft! Sie erhebt sich, — sie fällt -- sie wird stärker oder zärtlicher, — geschwinder oder langsamer -- in demselben Maasse, nach welchem der Affect sie beherrscht und ihr das Leben giebt. Eine jede Abwechselung, die dieser erhält, theilt er denselben Augenblick **ihnen**, seinen Werkzeugen, mit. Selbst die verschiedenen Grade, die Vermischungen desselben verrathen sich in den verschiedenen

Arten

Arten der Modulation und Töne, die er annehmen wird. Wie viel stärcker werden sich denn nicht die verschiedenen Affecte selbst durch einen merklichen Unterscheid des Schalles auszudrucken wissen? Er allein giebt schon oft dem Zuhörer den nachdrücklichsten Begriff von dieser oder jenen besondern Leidenschaft, ohne ein Mal Worte zu Hülfe zu rufen. Plötzlich entsteht ein sympathetischer Trieb -- -- nichts kann ihm wiederstehen: mächtig erschaffet jene in eines andern Seele ihre Schwester, dieselbe Leidenschaft. Die Ursach lieget in den ersten Grundgesetzen unserer Natur, vermöge deren eine Seele harmonisch für die andre gestimmet ist.

Gesetzt weiter: es gäbe jemand vor, im Affect des Zorns zu seyn; er gebrauche auch wirklich solche Ausdrücke, die seinen Unwillen und Misvergnügen hinlänglich zu Tage legen könnten: aber er spräche sie mit solchem Tone und Accent aus, wodurch man entweder seinen Beyfall und Gefallen an einer Sache, oder andre Empfindungen ausdrückt, die von dem Affect des Zorns unterschieden sind: -- -- würde man dieser Person in solchem Falle glauben, -- wird man gerühret werden, sich ihrer anzunehmen? Nimmermehr! -- -- Ich erinnere mich hier einer Stelle aus dem **Cicero**, welche sich ausnehmend zu gegenwärtiger Materie schickt. M. **Callidius**, ein bekanter Sachwalter in **Rom**, klagt den G. **Gallius** an, er habe gesucht ihm Gift beyzubringen.

gen. Er erbietet sich zu allen Beweisen, aber so, daß er in seinem ganzen Aeuserlichen und Vortrage sich mit einer matten Stimme und ganz kalt ausdrückt. Unser Redner übernimmt es, den Beklagten zu vertheidigen: er ergreifet sofort diesen Umstand zu seinen Vortheile; er erhöhet ihn mit der ihm gewöhnlichen Kunst, und macht die ganze Klage unwahrscheinlich. „Hättest du sie nicht erdichtet, **Callidius!** „würdest du wol jemals in dieser Gestalt aufgetreten „seyn? Ist es dir gewöhnlich mit einer ganz andern „Beredsamkeit **fremde** Gefahren abzuwenden, wür„dest du denn bey **deinen eignen** so kaltsinnig und „nachläßig thun? Wo bleibt der Schmerz -- wo „der Eifer, der auch unmündigen Kindern Worte „und Klagen aus der Seele zu erpressen weiß?„ *

Die Sprache des Affects bleibt unstreitig eine allgemeine Sprache: dem ganzen menschlichen Geschlechte, der Jugend sowol als dem Alter drückt sie sich verständlich aus: in so fern dieser in die Abwechselungen der Stimme, die Züge des Gesichts, die Stellungen des Körpers ursprünglich seinen Einfluß hat. Was folget hieraus natürlicher als die Anmerkung: Wo die verschiedenen Abwechselungen der Stimme nichts bedeutendes zum Grunde haben, das ist, wo sie nicht im Stande sind, uns einen Begriff von

* Tu istuc, M. CALLIDI, nisi fingeres, sic ageres? Præsertim cum ista eloquentia *alienorum* hominum pericula defendere acerrime soleas, tuum negligeres? Vbi dolor, vbi ardor animi, qui etiam ex infantium ingeniis elicere voces & querelas solet!

von den wirklichen oder angenommenen Empfindungen des Redners beyzubringen; da ist allemal Aussprache und Vortrag schlecht; da wird er durch keines von beiden überzeugender bewegen können. Vermögen wir uns aber wol, da einen Ausdruck vorzustellen, wo sich der Redner durchaus in einem einförmigen, unreinen wiederkehrenden Ton oder Cadence erhält; wo er solche bey aller Gelegenheit und zu allen Absichten gebrauchet, sie mögen noch so weit von einander unterschieden seyn? Wie kann uns ein **Geläute** vergnügen, daß beständig in einem wiedrigen, unabwechselnden, ununterbrochnen Tone uns die Ohren gellt?

Laßt uns die Sache noch näher in Erwegung ziehen. Ich setze den Fall, ein Prediger spricht mir insbesondere zu. Er erinnert mich an diesen oder jenen Fehler; er hält mir meine Pflichten vor. Er sollte hiebey seine Stimme gebrauchen, wie sie ihm natürlich ist; deutlich, vertraut, mit Empfindung reden. Statt dessen fällt er sogleich in künstliche Cadencen; — — geht mit einem kläglichen wunderlichen gezwungenen Tone von einem Satze zum andern über; — — legt den Nachdruck bald auf ein unbedeutendes **Wenn**, bald auf ein **Und**, das eben so wenig sagt; gerade so wie dies oder jenes bey einer besondern Note, oder einem gewissen Theile seines Gesanges ihm entgegen kommt; — — läuft über die wichtigsten Worte eines jeden Satzes weg, ohne den geringsten Unterscheid zu beobachten, ein Uebelstand

stand, der von der **Monotonie** unzertrennlich ist; bis er seine Stimme hinlänglich durchgeläutet hat, und mit seiner Rede das verdrießliche **Glockenspiel** endlich zu Ende geht. -- -- Würde es mir in diesem Fall möglich seyn, dem ehrlichen Manne mit der Aufmerksamkeit und Achtung zuzuhören, die sein Amt oder die angeführten Bewegungsgründe sonst von mir fordern könnten? Nein, wahrlich nicht! -- -- Kann man denn eine Ursache angeben, warum **diese Art** des Vortrages im Zimmer und in **Privatzusammenkünften** allein ungereimt, --- in **öffentlichen** Versammlungen dagegen überausschicklich, ja vollkommen angenehm und anständig seyn soll? Diese erfordern freylich mehr Ehrfurcht und Ernsthaftigkeit: sie gebieten dem Redner eine gewisse Majestet. Aber kan man darum behaupten, daß die leztgemeldeten Eigenschaften mit einem wol eingerichteten, das ist, mit einem der Natur gemässen Vortrage nicht bestehen können? Oder sind sie von einem unveränderlichen Circul gewisser Töne unzertrennlich, der so wenig ein gesundes Urtheil, als ein zärtlich Gefühl zum Grunde hat?

Die Kanzel fordert unstreitig eine nachdrücklichere und lebhaftere Aussprache, als Privatunterredungen. Der Anblick einer zahlreichen Versammlung in Verbindung mit andern wichtigen Umständen betrachtet, wird entweder wirklich, oder sollte doch wenigstens dem Redner mehr Feuer und Leben mittheilen. Allein eben, je mehr er voll Leben und

Feuer

Feuer ist, desto mehr wird seine Aussprache der Natur gemäß seyn; desto weniger wird er in unangenehm wiederkehrende Cadencen fallen; und dagegen mit desto grösserer Abwechselung, desto genauer und nachdrücklicher reden. Nichts in dieser Art vermindert so sehr das Gewicht und Ansehen auch einer sonst guten Predigt, als die abgeschmackte Einförmigkeit der **Stimme** und des **Vortrages**, die mit keinem Charakter, mit keiner ihr eigenen Bedeutung verbunden ist.

Es ist ein doppelt Unglück, wenn Prediger, die in andern Absichten ganz vortreffliche Eigenschaften besitzen, nicht nur überhaupt eine gewisse **Singestimme**, sondern noch ausserdem eben eine solche annehmen, die **höchst unangenehm** und wiedrig klingt. Ich fürchte, dies trifft sich nur gar zu oft! Es ist durchaus im höchsten Grade wunderlich, oder ganz gegen alle Harmonie, oder alles beides zugleich. Es benimmt nicht nur der Rede überhaupt die Schönheit, die dadurch in Absicht auf den ganzen Haufen der Zuhörer weit weniger einnehmend wird; sondern es zieht noch viel schlimmere Folgen nach sich: Vielen bringt es ein wirkliches Vorurtheil gegen den Redner und seine Abhandlung bey; ja, dies geht so weit, daß es sie hindert, den gehoften Vortheil davon einzuerndten. Wo der Ton noch immer etwas angenehmes behält, da sind die Wirkungen nicht ganz so schlimm. Eine süsse, wolklingende, sanft fließende Stimme schmeichelt dem Ohre der meisten

Zu-

Zuhörer, und spricht es selbst da zufrieden, wo sie durch den Zusatz einer falschen Modulation verdorben wird. Zwar schmeichelt sie freylich mehr, als sie rühren kann. Die Töne tröpfeln süß wie Honig durch das Ohr; aber sie erkämpfen sich den Weg zum Herzen nicht. Vielleicht erhebet sich dann und wann höchstens eine Art von zärtlichen Gedanken, die aber eben so sehr auf der Oberfläche stehen bleiben, als sie schleunig zu verschwinden pflegen. Ich zweifle mit Recht, ob sie jemals die Seele treffen, sie entzücken, sie erschüttern: Eigenschaften, die allein derjenigen Aussprache zukommen, die wol bestimmet ist, stark sich ausdrückt, und gehörig abzuwechseln weiß.

Solte also noch die Harmonie von der Kanzel ausgeschlossen seyn? Keinesweges! Vielmehr wird sie ihr zu einer besondern Zierde und Schönheit dienen. Nach der Anmerkung des grossen Römers gehört zu der Aussprache einer jedweden Rede cantus subobscurior. Meiner Meinung nach versteht er hierunter eine wirkliche Melodie, die aus den angenehmen Abwechselungen der Stimme ihren Ursprung nimmt; nur, daß sie nicht so offenbar und merklich ist, als diejenige die der Componist seiner Musik zu geben pflegt; wo gewisse besondere Töne in gewissen bestimmten Abmessungen regelmäßig wiederkehren. Etwas diesem ähnliches, bemerket man selbst in Gesellschaften an Personen, die eine angenehme Ausrede haben, ob es wol nicht so deutlich in die Ohren fällt.

Die

Die richtige Modulation der Stimme eines **Redners** kan füglich mit der Harmonie der Abwechselung, dem Nachdruck des sogenannten **Numeri** in der **Schreibart** verglichen werden. Die **Alten** studirten ihn eben so fleißig, als sie ihn in Ausübung gebracht haben; so wenig er auch von den Neuern verstanden und in Acht genommen wird. Beide gründen sich auf einerley Regeln; beide bringen eine und dieselbe Wirkung hervor. -- -- Die Natur selbst hat uns in beyden Fällen was **Harmonie** heißt, in so fern auf das deutlichste bezeichnet, indem unser Ohr zu dem **musikalisch angenehmen** durch sie selbst gebildet und gestimmet ist; indem selbiges eben vermöge dieser Einrichtung allenthalben in Entzückung geräth, wo es durch eine richtige Verbindung gewisser Töne gerühret wird. Es haschet sie mit Sehnsucht: und mit Wollust öfnet es sich der bezaubernden Melodie. An der andern Seite: wenn es sich zuträgt, daß dieselben Töne, dieselbe Verbindung von Tönen, zu oft wiederkehret, so verliert sich plötzlich die angenehme Empfindung, ihm eckelt, es entzieht dem Redner seine Aufmerksamkeit.

Dieses zu verhindern und die Harmonie auch auf die Dauer angenehm zu machen, ist es nothwendig, durch vernünftig gewählte **Abwechselung** ihr die Hand zu bieten und die Seele mitzutheilen. Dann wird das Ohr auf eine mannigfaltige Weise gerühret, dann empfindet es die auf einander folgenden Vibrationen nach verschiedenen Tacten, und Zwischen-

räumen so, daß es allemal ermuntert, beständig neu unterhalten wird, und wachsam bleibt.

Dies deucht mir, ist die vornehmste Ursach warum gute Gedichte in **Versen ohne Reim**, in so fern überhaupt einen an sich guten Gedichte **in Reimen** vorzuziehen sind. Die regelmäßige Wiederholung ähnlicher Töne wird dem Ohr zuletzt anstößig; es erwartet sie allemal zum Voraus; die Vermuthung trieget nicht und eben dadurch wird es gleichgültig und stumpf. **Dryden** und **Pope** haben auser Streit unter allen Dichtern welche jemals in Reimen geschrieben die Versification am allerbesten verstanden. Diese grossen Männer wogen und massen die Töne, so vollkommen als genau; sie gaben dem Verse nach dem Numero das ganze Angenehme, den vollen Schmuck, dessen die Schreibart, von welcher wir hier reden, irgend fähig ist. Und dennoch zweifle ich sehr, ob einige von allen ihren Versen das Ohr so erhaben auf die Daure entzücken werde, als **Milton** in den allermeisten Stellen unausbleiblich rühren muß.

Die einförmige Cadence in der Aussprache gleichet dem Reim, der in Gedichten beständig wiederkehret; und eben darum muß er uns bald etwas altes werden; wogegen eine harmonische Abwechslung in beiden nothwendig allemal dem Ohre neues Vergnügen giebt. Die den Sachen und Vernunft gemäß bald steigende, bald wiedrum fallende Stimme, die

die geschwinde und langsame Sprache, schwellende und schmelzende Töne, gehören sonder Zweifel unter die besten Mittel, wodurch die Aufmerksamkeit dem Redner erhalten, oder von neuen erworben wird. Oft habe ich die Wirkung davon erfahren, wo der Prediger alle andere Methoden umsonst versuchet hatte. Das Auge des Zuhörers irret umher; ihre Gedanken sind flüchtig und zerstreut; plötzlich sinket er in einen tiefen **Baß**; oder erhebet sich zum lautern **Tenor**; oder schärfet eine gewisse Sylbe durch einen **starken** Accent; oder spricht in **mattern** Tönen ihn beweglich zu: jezt heftet er sein Auge auf einmal, und schon hat er der Seele Fesseln angelegt. Ich selbst habe die Erfahrung davon; ein einziges Wort von Nachdruck und Wichtigkeit, zur rechten Zeit angebracht, auf welches der Prediger den ganzen Nachdruck seiner Action und Stimme zusammmen dränget, und ihm mit gehäufter Gewalt **darauf** zu ruhen befiehlet, macht daß mich eine heilige, eine majestätische Wollust, durch die schaudernden Adern dringt.

Meiner Meinung nach ist ein jeder vernünftiger Redner im Stande, diese sowol als andere ihnen ähnliche Wirkungen mit glücklichem Erfolge hervorzubringen, der seiner Stimme gehörig zu gebieten, und sie wohl zu lenken weiß. Einigen scheint zwar die Natur eine schwere und unbeugsame Zunge gegeben zu haben: doch ich solte glauben, selbst diese könne gebändiget und zur Biegsamkeit gezwungen werden, wenn Fleiß und Uebung dem

angehenden Redner, bey Zeit zu Hülfe kommt. **Demosthenes** bleibt ewig ein merkwürdiges Beispiel, daß eine zeitige Sorgfalt die stärkste Hindernisse der Beredsamkeit glücklich überwinden kann — — — Aber manche Stimme, welche die Natur gut und melodisch erschaffen hatte, läuft wild in alles unregelmäßige hinein, blos, weil man sich keine Mühe nimmt, sie zu bändigen und im Zaume zu halten. Sie hätte Wunder gethan, wäre sie nur der Herrschaft der Vernunft unterworfen; — wäre sie nur belehret worden, den ganzen Zirkel redneriſcher Harmonien kühn, doch ungezwungen durchzulaufen: vornehmlich wenn man ihre Bewegungen so gelenket hätte, daß sie dem, was in der Seele vorgehet, ordentlich gleichsam auf dem Fusse nachgegangen, und das Bild derselben, von ihr wie in einem Spiegel aufgetragen, lebhaft zurück geworfen wäre.

Freilich ist es bey weiten nicht genug das **Ohr** des Zuhörers zu **reizen**, ohne einen **Eindruck** in dessen **Seele** zu machen. Das **Angenehme** im Numerus, oder die **Melodie** der Stimme allein vermag dies nicht. In beiden muß noch ausserdem eine gewisse **geschickte Bestimmung** kommen; diese ist unstreitig das Vornehmste in der ganzen **Kunst** der **Töne**, und ohne sie alles übrige nichts weiter, als ein artiges Kinderspiel. Sie macht das Ganze zum kräftigen Werkzeuge der Ueberredung: wie es uns ein einziger Vers aus dem **Pope** beschreibt.

Der

Der Schall sey stets das Echo des Verstandes.*

In diesem Fall entstehen die **mächtigen** Wirkungen des Numerus, dessen wir oben erwehnet haben. Die **Alten** erzählen Wunder davon; **Homer, Demosthenes, Virgil, Tullius,** und viele andere unter ihnen waren Meister darin. Setzet einen Prediger, der in diesem Stück ein vollkommner Künstler ist; dessen Stimme die Natur formirt hat mit Nachdruck zu wirken. Ihm wird es nicht an Einsicht fehlen: hat Mittel genug in Händen, eben so sehr durch einen unüberwindlichen Affect die Seele zu entzücken, als es das Ohr vermittelst einer göttlichen Harmonie bezaubern kann. Die gehörige Wahl von Worten, die gehörige Stellung und der Nachdruck, eine jede derselben macht ihn geschickt dazu: seine Ideen schiessen wie so viele Blitze in die Seele des Zuhörers, die auf sein Gebot bis zum schmelzen in Flammen geräth.

Die **Kräfte** dieses Werkzeuges, wovon hier die Rede ist, sind eben so mannigfaltig als wunderbar. Der Meister über sie wird sich bemühen, einer jeden, nachdem es die Gelegenheit fordert die gehörige Stelle und Wirkung anzuweisen. Es bemühet sich zum Exempel die sanften, die liebenswürdigen Empfindungen der Andacht, der Demuth, zu mahlen oder anzupreisen: Die

* The Sound must seem an echo to the sense.

Die Stimme schmelzet in gelinde, sanftfliessende, einnehmende Töne. -- -- Er eifert gegen das Laster; er suchet auch andern einen gleichen Unwillen beyzubringen: hier wird seine Stimme rauh: Sie bricht in härschere in dreistere Töne aus. -- -- Er redet von der Religion; von dem, was uns in derselben zur Ehrfurcht und zum Erstaunen zwinget; von der Zukunft, von einer andern Welt; er redet gesetzt davon; die Zunge drückt sich langsam, majestetisch, feyerlich aus. -- -- Voll heiliges Eifers will er die grossen Angelegenheiten von beiden verthädigen: er bedienet sich der lebhaftesten, der pathetischsten, der stärksten Accente dazu. -- -- Er ist im Begriff die schmelzenden Empfindungen der Busse zu beschreiben, und in seiner Versammlung dergleichen hervorzubringen, oder er will die Betrübniß malen, welche die Thorheit und das Elend seiner Brüder in seiner Seele erweckt: und zerschmelzet dabey in die zärtlichste Stimme, aus welchen Mitleid und Jammer spricht. Oder sein Gegenstand schwinget ihn zu Empfindung des Beyfals und der Freude empor; er entdecket sie in sanften in angenehmen Tönen, sein Herz breitet sich darin aus, es eröfnet sich! -- -- -- In dem **Eingange** oder der Einleitung spricht er überhaupt gemäßiget, ruhig, und mit Ehrerbietung: nicht nur weil in diesem Theile seines Aufsatzes gewöhnlicher Massen kein Pathos angebracht ist; sondern auch beides damit er den Zuhörer gewinne und seine Stimme sparen möge.

Sie

Sie wird schon etwas lebhafter, wenn er zur **Erklärung** fortgeht, den **Hauptsatz** vorträgt oder eine Geschichte erzählt, aber sie bleibt noch mehr einfach und sich gleich, ohne heftige Bewegungen und starke Abwechselung. Kurz; er beobachtet eine ungezwungene Vertraulichkeit die der Gesellschaft und dem Umgange nahe kommt; es wäre denn, daß er Gelegenheit nehmen müste, gewisse Begebenheiten zu erzählen, oder Umstände zu berühren, die von Wichtigkeit und reich von Affecten sind. Da trägt er kein Bedenken seinem Vortrage mehr Feuer und Abwechselung zu geben, ein gleiches geschieht, wo er den **Beweis** von einer Sache führen und sie **erweitern** muß: Auch dazu wird ein fertiger, ein geläufiger, ein nachdrücklicher, ein durchdringender Vortrag erfordert. — — Wiederum wo der Prediger einen Gegner wiederleget, und ihm **Vorstellungen** oder **Vorwürfe** macht, da nimmt er den Ton der Ueberzeugung und des Ansehens an: er spricht mit solchem Nachdruck, daß ein jedes Glied seiner Worte scharf und zweischneidig wird. — — Kommt er endlich zum Schluß und zur **Anwendung**, so bringet er zuvor nachdrücklich eine Pause an. — — — Jetzt beginnet er; jetzt fordert er alle nur mögliche Kräfte auf; eine heilige Gewalt durchdringet seiner Seele innerstes; — — es ist ihm unmöglich zu wiederstehen; — — er überläst sich ihr — — er ruft sie zu Hülfe; er nimmt die Donner dieses mächtigen Geschützes, sie werfen alles zu Boden, was sich ihm wiedersetzen will! sie zerschmettern es! — — — Seine Stimme bricht

mit ihren ganzen Pathos in vollen Pomp, mit aller Stärke hervor! — — Jedes Wort bestürmet den Zuhörer von neuen — — die laut schallende Töne des Triumphs verkündigen zum Schluß den Ueberwinder, und bestätigen die Siege die er sich erworben hat.

Doch wir müßen die Anmerkung nicht vergessen: ein vernünftiger Prediger wird sich sorgfältig bemühen auch in der stärksten Anstrengung seiner Stimme ja nicht die Empfindung der Natur, oder die Schranken des Wolstandes zu überschreiten. Niemals darf es in gezwungene, aufgeblasene, übertriebene Töne ausschweifen, dergleichen ihm seine Materie nicht eingiebet, die Kanzel verbietet, kein Affect rechtfertigen kann. Ein wildes Geschrey muß er eben so sehr vermeiden, als eine jämmerliche Klagestimme; eine theatralische Aussprache streitet mit dem Ernste, der auf der Kanzel durch das Ganze herschen muß: eine gewisse edle Bescheidenheit, von einem männlich standhaften Vortrage unterstützet, theilet ihm Reiz und Würde mit.

Die gehörige Modulation im Kanzelvortrage sich zu erwerben, hat allerdings seine Schwierigkeit: aber sollte es darum ganz und gar unmöglich seyn? vorläuffiger Fleiß, Mühe, und Uebung nutzen sehr viel! Es ist würklich zu bedauren, daß Personen die sich dem heiligen Amte widmen, keine Schulen hiezu finden, keine Hülfe in selbigen zu einem

Thei-

Theile ihrer Erziehung, welcher für sie von so grosser Wichtigkeit ist! Es ist bekannt, wie viele derselben die Alten hatten. Jünglinge von vortreflichen Gaben, die bestimmet waren öffentlich aufzutreten, wurden hier zu allen verschiedenen Theilen der bürgerlichen Beredsamkeit auferzogen; und den Vortrag samt der Aussprache sahen sie als das Wesentlichste von allen an. Wir bemerken dieses insbesondere von dem Zeitpuncte, da die Gelehrsamkeit und freyen Künste zu Athen den höchsten Gipfel erreichten. Man hielt es da für eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß der Staat auf seine Unkosten Lehrer besoldete, die ausdrücklich Befehl erhielten hierin Unterricht zu geben. Ein öffentliches Gebäude war dazu bestimmet, wo jederman unterwiesen wurde, der zu ihnen kam. Diese und andere ihnen ähnliche Lehrer der Redekunst, waren die Hauptpersonen, von denen die jungen Redner Roms und Griechenlandes den Anstand und die mannigfaltigen Kräfte der Action erlernten. Sie hörten ihnen nicht nur zu; sie sahen nicht nur ihr Exempel mit ihren Augen; sondern hielten auch wirkliche Redeübungen in ihrer Gegenwart; auf das freyeste wurden sie dabey beurtheilet, und der Lehrer besserte sie nach dem feinesten Geschmacke aus. Es verdient besonders angemerket zu werden, daß einige von denen, die sich nachher in dem grössesten Glanze der Welt gezeiget haben, selbst damals sich nicht schämten, dergleichen Uebungen noch ferner fortzusetzen, da sie schon mit vielem Beyfall öffent-

lich aufgetreten waren. Roms grösseſter Redner erzählet dieſes von ſich ſelbſt. Schon zwey ganze Jahre hatte er ſich mit vielem Ruhm vor Gericht hören laſſen. Dem ungeachtet geht er nach Aſien, bloß um ſeinen Vortrag noch regelmäßiger einzurichten, ihm mehr Wechſel und Mäßigung zu geben. Sechs Monate hält er ſich in dieſer Abſicht zu Athen auf, reiſet ganz Griechenland durch, und ſchifft von da nach Rhodus über. Auf die Weiſe brachte er zwey ganze Jahre auſſer ſeinem Vaterlande zu, binnen welcher Zeit er unter nicht weniger als ſieben Meiſtern ſtudiert, und im Declamiren ſich geübet hat! -- -- -- mit ſo groſſem Vortheil, daß man bey ſeiner Wiederkunft den Redner faſt ganz umgeſchmolzen fand. -- -- So wenig Tullius, als ein noch gröſſerer Redner, das Wunder von Athen, hielt es ſich für eine Schande, den Schauplatz zum Lehrer in der Action zu nehmen, und darnach ſich auszubeſſern. Jener wählte desfals den Roſcius und Aeſop zum Führer, dieſer den Satyrus. Von ſolcher Wichtigkeit war dieſen großen Rednern des Alterthums alles, was ihnen nur einiger Maaſſen etwas zur Vollkommenheit ihrer Kunſt beyzutragen ſchien!

Wir ſehen mit Recht, den Mangel dieſes feinen Geſchmacks, dieſer allenthalben aufgeſuchten Vortheile, als eine der Haupturſachen an, warum die neuern Zeiten nach Proportion in allen Theilen der Beredſamkeit ſo wenige groſſe Muſter aufzuweiſen

weisen haben. Wie viel die Kanzel hierunter insbesondere leide, ist zu klar, als daß es jemand leugnen dürfte. Bey so gestalten Umständen halte ich es für das beste Mittel, diesen Mangel so gut wie möglich zu ersetzen, daß junge Prediger, ehe sie die Kanzel betreten, und auch noch nachher sich fleißig üben, einen Aufsatz laut zu lesen und herzusagen. Dies muß nicht nur in unserm Zimmer! sondern hauptsächlich in Gesellschaft eines oder mehrer Freunde geschehen. Man nehme ihre freymüthige Aufrichtigkeit und ernsthafte Beurtheilung zu Hülfe, um sich danach auszubeßern!

Ich muß mich hierüber noch etwas näher erklären, und einen neuen Vorschlag thun. Man wähle einige der schönsten Abhandlungen von verschiedenen Materien in gebundener und ungebundener Rede. Sonderlich Predigten von allerley Gattung. Leset sie laut; declamiret im Zimmer oder in freyer Luft, nachdem ihr Gelegenheit dazu habt. Das letzte ist sonderlich eine gute Uebung, nicht nur die Brust zu stärken, sondern auch die Stimme auszubessern. In beiden Fällen bemühet euch allemal, eine natürliche, runde und leichte Aussprache zu studiren. -- Setzet den Accent wie es sich gehöret, das ist, auf diejenigen Worte und Sylben, die dem Verstande nach, die wichtigsten sind. -- Erhaltet die Stimme bis an das Ende einer jeden Periode, laßt sie nicht auf den Lippen sterben, oder zu tief herunter fallen, wie nur gar zu oft geschieht. --

Laßt

Laßt sie eben und gesetzt fortlaufen, wie in gemeinen Reden, wo keine Abschilderungen, kein Affect, keine heftige Bewegung mit den Worten verbunden ist. -- Gebet ihr **Abwechselung** und **Action** in grösserm oder geringern Grade, wo dergleichen angebracht ist; allemal in dem Maasse, nach welchem selbige stärker oder schwächer sind! -- bestimmt die **Töne** nach dem **Verstande** des Satzes; zieht beständig die Natur, eure Vorschrift euer einziges Muster zu Rathe! „ Fragt euch selbst, **wie** würde „ **eine Person reden** die **wirklich** das **empfin-** „ **det**, was ich sagen will? wie spricht man da, „ nach dem **Leben** und der **Natur**, wo Künsteln „ und Studiren wegfält? „ -- bemühet euch, ein jedes Wort voll und deutlich auszusprechen! **Verschlucket** keine Sylben! laßt keine Theile euch entwischen oder **verschwinden**, worauf der meiste Nachdruck ruht! -- zieht und schleppt sie aber auch nicht hinter euch her! Hütet euch, jeden Buchstaben der Versamlung zuzuzählen, -- jede Sylbe abzumessen! ---- Nehmet die starken Vorschriften **Shakespears** zum Meister! Laßt sie gleichsam von der Zunge **wegtanzen** ohne den **Mund** zu verschliessen, oder **voll** zu nehmen: oder euch bey dem einen noch mehr aufzuhalten, als bey dem andern, wo der Nachdruck solches nicht erfordert! -- Hütet euch sorgfältigst, die Stimme zu überspannen

-- -- gleich dem Spieler;
er brüllt Affecten, bis die Seiten springen;

gefol-

gefoltert schlägt in ecklen Dissonanzen
der Ton das Ohr!* -- --

An der andern Seite: Laßt sie niemals unter die Abmessung fallen, die nöthig ist, wenn man euch hören soll! -- Gewöhnet euch aber zugleich vor allen Dingen, sie nach eurem Belieben sinken zu lassen! Dies ist nöthig, wenn ihr z. E. einen neuen Satz anfanget; wenn ihr rühren und erstaunen wollet; kurz, wo ihr es zum Verstande, zum Affect, oder auch nur zu einer eignen Bequemlichkeit nöthig findet. -- Studieret eure Töne **flüßig** zu machen, laßt sie hier **schmelzen**, dort in volle **Majestet schwellen**, und sich ausbreiten! Beides ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, um dem öffentlichen Vortrage Reiz und Nachdruck zu geben. -- nächst der alles beherrschenden Hauptregel eurer Kunst, die euch **der Natur zu folgen** befiehlt, ist dieses das vornemste Stück der ganzen Zauberkraft des Aeuserlichen in der Beredsamkeit.

Ertappet ihr euch über einem Fehler in den Versuchen, die ihr auf diese Art zu eurer Privat Uebung anstellt, -- trift es sich, daß ihr hie oder da von den hier gegebenen Regeln abgewichen seyd, so haltet denselben Augenblick ein. Gehet zu der Stelle zurück, wo ihr zuerst geirret hattet! Sucht es

* --- Like a player,
bellowing his Passion, till he break the spring,
and his racke Voice jar to the Audience.
S. *Shakespears Hamlet.*

es besser zu machen! Hört nicht auf euch Mühe zu geben, bis ihr wirklich gebessert seid! — Wer ein gutes Ohr hat, dessen Aussprache ist natürlich numerös und musikalisch. Die nothwendigen Unterbrechungen und der Uebergang von einem Ton zum andern, benehmen einer solchen Stimme die Harmonie nicht: Ausgenommen wo die Veränderung derselben eine bessere Wirkung thut. Das ist zuweilen der Fall, wo sich der Redner in eine mehr als gewöhnliche Heftigkeit versetzen muß.

Können wir uns, wie ich oben bemerkt, von Zeit zu Zeit den Beystand und die Erinnerungen der Freundschaft zu Nutze machen, so werden unsre Bemühungen allemal von ungleich geschwindern und glücklichern Fortgang seyn. Es versteht sich von selbst, daß man sich bestreben müsse, in den ächten Geist und das Feuer des Aufsatzes hinein zu gehen, den wir zum Lesen oder Hersagen gewählet haben, jeden Affect zu empfinden, jede Idee in ihrer vollen Stärke sich in die Seele zu giessen; soll anders nicht alles gezwungen und eine leere Cerimonie seyn.

Durch unermüdete und hartnäckig anhaltende Uebungen von der Art, wie wir sie beschrieben haben, erwirbt man sich endlich eine gewisse lebendige Fertigkeit, einen Geschmack, den hernach alles gehorchen muß. Beide werden ungezwungen und unbemerkt die Richtschnur der künftigen Amtsarbeiten, nach-

nachdem die zitternden und unangenemen Versuche über sind. Keiner der den erhabnen Character eines **christlichen Redners** zu erreichen sucht, wird sich jemals den Gedanken einfallen lassen, die Arbeit sey zu mühsam. Genug, wenn er sich Hofnung machen darf, dadurch geschickt zu werden, daß er seinen Charakter mit mehr Würde und einem glücklichern Erfolge bekleiden kann. Und wie, wenn er die erstaunliche Mühe sich vorstellt, welche die ruhmbegierigen Schüler einer **heidnischen** Beredsamkeit im Alterthum nicht gescheuet haben? Harter, unangenehmer Gedanke! Diese, die nach einer geringen ungewissen Herrschaft strebten, -- -- die nach einem kurzlebenden Ruhm, ohne Bestand und Wesen erhaschten. -- Sollen die mehr Fleiß, mehr Mühe angewendet haben, als womit die edelsten Grundsätze, und alle glänzende Hoffnungen des **Christenthums** ihre Bekenner beseelen müßten!

Die **Bewegung** des Körpers macht ebenfalls einen Theil der **Action** aus, und muß so wol als die Stimme nach gewissen Vorschriften richtig abgemessen werden. Die vernünftige Einrichtung derselben, ist ein wesentliches Stück der Beredsamkeit des **Körpers**, von welcher die **Alten** so weitläuftig geredet haben, und deren Wirkungen dem ganzen menschlichen Geschlechte so fühlbar sind. Aber wie sehr wird sie von dem grössesten Haufen der Prediger aus den Augen gesetzet! Es geht mir nahe, daß ich diese Anmerkung machen muß, allein wir ha-

haben leider nur gar zu häufig die Proben davon. Jener betritt die Kanzel ohne die geringste Bewegung anzubringen; und stehet wie eine redende Statue. Wie kann man dieses rechfertigen; wenn anders die Regeln gegründet sind, die wir oben festgesetzet haben? -- -- -- Dieser fällt in den entgegen gesetzten Fehler ins Comödiantenmäßige; er gesticuliret. Zu geschweigen, wie unangenehm solches dem Auge wird; so hat es eben so wenig die geringste natürliche vernünftige Empfindung oder Vorstellung zum Grunde, als es solche der Natur und Sache gemäß ausdrücken kann. Muß nicht diese Art der Bewegung nach ebendenselben Grundsätzen falsch und irrig seyn? Noch andre und die meisten fallen ins Einförmige, das **hier** eben so unanständig, als bey der **Stimme** ist. Dieselben Hauptregeln, welche wir davon gegeben haben, lassen sich hier wieder anbringen: die Natur sey in beiden Fällen unsere Führerin!

Wo die Seele **keine** Rührungen empfindet, da ist die **Bewegung** dem **Körper** eben so natürlich als der **Stimme** die Abwechselung. Diese hergegen nimmt mit dem Korper natürlicher Weise Theil daran, wenn jene auf irgend eine Art **gerühret** ist. Der **Körper** verhält sich gewisser massen zur **Seele**, wie ein wolgestimmtes Instrument, so lange kein fremder Einfluß ihn hindert oder unterbricht. Alle Töne, alle mannigfaltige Verbindungen derselben theilet er wiederum andern mit, die sie gleichsam

sam hineingespielet hat. So wie sie ihn rühret, trillert der Schall deutlich alle Seiten entlang; die zitternde Bewegung geht durch das Ganze mit einer Stärke deren Grad sich nach dem Maasse bestimmt in welcher er gerühret ist. Oder daß wir uns deutlicher ausdrücken: die sinnlichen Gliedmassen der **Bewegung** werden eben so sehr, eben so mannigfaltig von den Trieben der Seele, gerühret, als die Werkzeuge des **Schalls**. Es versteht sich, daß das Auswendige, die Maschiene des Menschen der Königin, die inwendig herrscht, mit Freyheit so wie sie ihn lenket, folgen kann. Es ist daher eine Pflicht des Predigers auf alle verschiedenen Bewegungen ein aufmerksames Auge zu haben, welche die Seele nach ihren verschiedenen Trieben fähig ist, in dem Körper hervorzubringen. Dergleichen sind z. E. Bewunderung, Abscheu, Freude, Traurigkeit, Erstaunen, Mitleiden, Unwillen, und andre Leidenschaften. Alle diese reden die wahre **Sprache** der Natur, sowol als die Töne, die sie bey der Gelegenheit auszustossen pflegt: eine Sprache die eben so leicht als allgemein verständlich ist. In der That, die Minen und Geberden des Predigers müssen eben sowol als seine Stimme reden; müssen den **Sinn** desselben ausdrücken, und das Bild seiner Empfindungen neben **ihm** aufstellen. Wo dieses wegfällt, nutzen **sie** zu nichts; sie werden ein blosses unbedeutendes, **unverständliches Puppen- und Pantomimen-Spiel** wie **Shakespear** sich stark hierüber ausgedrucket hat. Dieselbe Regel,

welche er dem Schauspieler giebt, geht auch unsern Redner an. „Er muß die Action nach dem „Worte, das Wort nach der Action bestimmen.„ Dies geschieht, wenn er sein äusserliches so eingerichtet, daß er nicht bloß dem Scheine nach, sondern wirklich beweget ist. Und in der That der Körper sollte sich niemals bewegen, als wenn, und in dem Maaße, wie er von der Seele dazu angetrieben wird.

Wer dieser Vorschrift folgt, wird entweder gar keine Action anbringen; oder nur dann und wann eine sanfte Bewegung mit dem Arme machen; oder schlechtweg mit dem Finger etwas bezeichnen, wo die Theile seiner Abhandlung kalt und ohne Affecten sind. Das Feuer der übrigen entdeckt sich unmittelbar in den Minen und Bewegungen die er damit verbindet. Seine Seele ergeust sich durch alle Kräfte der animalischen Maschine; -- -- -- alle Räder der Uhr sind aufgezogen; die Federn gespant; -- -- die Bewegung erfolgt frey und rein. Die verschiedenen Beugungen und Abwechselungen seiner ganzen Stellung, sowol als seiner Stimme bringen die vortheilhaftesten Wirkungen hervor. Sie sind das in der Rede, was in der Malerey die reiche Mannigfaltigkeit der Farben, die dreist angebrachten Lagen von Licht und Schatten, die dem Ganzen in so hohem Grade Leben, Glanz und Nachdruck mittheilen, daß es uns Aufmerksamkeit und Beyfall gebietet. Die Stellung wechselt mit seinen

nen Empfindungen ab. Sie fällt allemal wie diese fallen: und meistentheils in gleichen Maasse mit ihnen erhebt sie. Ich sage meistentheils, denn Empfindungen eines warhaftig pathetischen Predigers werden zuweilen so stark und heftig, daß sie gewisser Maassen die Maschine des Körpers niederdrucken, daß sie durch eine heilige Gewalt seiner ganzen Action auf eine Zeitlang Einhalt thun. Diese stille, furchtbare Unterbrechung ist eine ruhige tiefe Beredsamkeit, welche mehr, als irgend eine Kraft der Bewegung rührt.

Die Bewegungen des Körpers sollen allemal die dazu gehörigen Worte **begleiten**; niemals dürfen sie ihnen **folgen**, — — selten **vorhergehen**. Zuweilen ist das letzte vielleicht erlaubt, wo es das Ansehen hat, daß der Prediger sein ganzes Nachdenken anstrengt, um den starken feierlichen Empfindungen Luft und Raum zu geben, mit welchen seine Seele schwanger geht. In diesem Fall mag er den Arm mit einer langsamen Bewegung von sich strecken, oder sanft die Hand ans Herze legen, noch ehe die Worte gegenwärtig sind, denen diese Action bestimmet war. Dies ist von erstaunlichen Nachdruck, den Zuhörer auf das folgende vorzubereiten; zur tiefsten Ehrfurcht wird er gerühret werden!

Noch eine Anmerkung: wenn der Prediger sich zu dem höchsten Grade des Eifers und der Heftigkeit erhebet, muß es so geschehen, daß er allemal dabei

Meister über sich selber bleibt. Er versetze sich in keine ungeziemende Entzückungen! Ein gewisser Grad des **Enthusiasmus** muß ihn freylich begeistern, feurig und wirksam machen: aber es ist ein edler Enthusiasmus der Warheit und Tugend! Eine Flamme, die in die Höhe steigt und um sich greift; aber auch von einer unerzwungenen Tugend unterstützet wird! Er ziehe beständig Vernunft und Natur zu Rathe: die ungestümen Anfälle der Religion in Zaum zu halten; die Hitze der **Action** zu mäßigen, wenn sie ausschweifen will. Höret den göttlich denkenden Verfasser hievon, den wir schon ein Mal angeführet haben, und seine Regel, die er bey einer andern Gelegenheit giebt: „ **Gebrauchet alle „ Künste! aber mit Gelindigkeit. Mitten „ aus dem Strome, dem Wetter und Wir„ belwinde des Affects erzeuge sich eine Mäs„ sigung, die ihm eine glatte Seite giebt.** „ — — Doch soll er eben so wenig **zu zahm** seyn, oder in eine entnervte Schläfrigkeit oder in eine schlappe, gelähmte Bewegung sinken. Alles was **übertrieben** ist, oder schwer **nachschleppt** ist warscheinlicher Weise unangenehm, und unstreitig der Natur zuwieder. Um hierin das Mittel zu treffen, muß der Redner Meister über seine Materie, so wie diese wiederum über den Redner seyn. Eine Höhe, die schwer zu ersteigen, aber auch eben darum desto ruhmwürdiger ist! Wer sie irgend in einigen Maasse glücklich erreichet; — — wer sich eine solche Art des **Vortrages** erworben hat, von der wir

jezt

jezt einen kurzen Abriß gaben, wie sehr unterscheidet sich der von seinen Brüdern, die sich unter dem gemeinen Haufen verlieren! Wie sehr unterscheidet er sich durch die Wirkungen seiner **Action** von den wildlermenden Marktschreyer an der einen, und dem schläfrig tändelnden Cerimonienmeister an der andern Seite! Wo bleibt bey diesen der wirkliche Affect, die Schönheit der Abwechselung und des Mannigfaltigen, der männlich rührende, alles durchdringende Nachdruck? Ein unempfindliches gefühlloses Hin- und Herschweben, daß weder Ursach, noch Bedeutung, noch Entzweck hat; --- oder eine vergebliche, leblose nimmer wiederkehrende Bewegung durchschleudert die Luft, oder **durchsäget** sie. Wir bemerken hier im Vorbeygehen, wie sehr sich diejenigen irren, die gegen **alle** Action des Predigers überhaupt ausschreyen. Ihr falsches Urtheil gründet sich auf unrichtige Schlüsse, und diese auf die Idee von der Action, so wie sie solche gemeiniglich auf der Kanzel angebracht sehen. Sie stellen sich entweder jenen kalten Prediger dabey vor, oder diesen mächtig lermenden Praler, der die Kanzel einzuschlagen droht; -- -- -- der mit einem beständigen Kopfschütteln spricht; — — der die Arme durch einander wirft, und in die Hände klatscht. Jenen ist es unmöglich, irgend einen seiner Zuhörer in Bewegung zu setzen. dieser schickt sich vielleicht noch höchstens zum flüchtigen Leichtsinn des **Franzosen**, zur Ausschweifung eines **Spaniers**, oder in einer Versammlung **Italiäner**: aber schwerlich

wird er dem Britten gefallen können. Dieser denkt gründlicher; er empfindet mehr mit Mäßigung; er bleibt da leicht kalt, und erfrieret wol gar, wo der Prediger sich vielleicht auf die hier beschriebene Weise in den heftigsten Schweiß arbeitet.

Es mögte gar zu umständlich scheinen, und uns den Vorwurf verursachen, wir suchten Ruhm in Kleinigkeiten; sonst könnten wir uns hier in eine weitläuftige Beschreibung der verschiedenen Bewegungen einlassen, welche am geschicktesten sind die verschiedenen Gegenstände und Leidenschaften eines öffentlichen Redners auszudrücken. Wir hätten zwar die Entschuldigung vor uns, daß kein geringerer Kenner, als Quintilian, es seiner Untersuchung nicht unwürdig hält. Doch wer sich mit dieser Materie, ja, mit allem was zur Action gerechnet werden kann bekannter machen will, sehe den Redner in der vollkommnen und prächtigen Abbildung selbst, welche uns dieser grosse Meister davon hinterlassen hat. Ausserdem: Verstand und Nachdenken allein sind zureichend genug, den vornehmsten Umriß nach seinen Hauptzügen zu entdecken und an die Hand zu geben. Sie belehren einen jeden hinlänglich, der als ein wißbegieriger Schüler zu ihnen kommt, und sie nur gehörig zu Rathe zieht.

Er erhebt die Hand und bezeichnet dasjenige damit, was über uns, was in seiner Art erhaben und vortreflich ist. Er weiset zur Erde, was neidrig, was

was unter uns ist, anzuzeigen; oder auch seinem Beweise ein desto grösser Gewicht zu geben. Beide Hände wechseln mit einander ab, um uns einen Begriff von dem beyzubringen, was seiner Natur oder Lage nach einander entgegen gesetzt ist. Er bewegt den Finger nach dem Herzen, er legt die Hand an die Brust; bald sanft und langsam, bald mit einem pathetischen Druck, wie es die Umstände der Sache fordern, wenn er von sich selber redet; wenn er andre Personen, als von **sich selbst** redend einführet; wenn er uns eine Abbildung von dem macht, was die **Menschlichkeit** als das kostbarste, das angenehmste, das reichste an Empfindungen in sich faßt; was zu dem inwendigen, den Lebenstheilen, den Grundartikeln der **Religion** gehöret; kurz, was mit dem **Herzen** unzertrennlich in Verbindung steht. Er bewegt das Haupt feierlich und angenehm, um seine tiefe Bekümmerniß, seinen grossen Ernst an den Tag zu legen: Und dergleichen in andern Umständen. Erfahrung und Genie lehrt uns besser, welche Bewegungen der Hand und des Körpers am geschicktesten die mannigfaltigen Affecten der Seele offenbaren, als alle Kunst es beschreiben kann.

Die Empfindungen von dem, was **Natur und Anstand** heist, geben es von selbst an die Hand, daß der Prediger eine aufrechte und feste, doch zugleich freye und leichte Stellung des Körpers anzunehmen habe. Sie zeuge von einer bescheidenen Standhaftigkeit, von einem männlich gesetzten We-

sen! Sie entferne sich an der einen Seite sowol von einer gar zu grossen Dreistigkeit, als Furcht; von einen tändelnden oder tanzenden Betragen; wie an der andern, von allem, was gezwungen oder kriechend scheint. Er vermeide das Schulterzucken, er mache seine Hände nicht zu Wageschalen; er stütze sich nicht auf die Elbogen, er hüte sich den Körper zu krümmen und die Glieder zu verzerren; er lehne sich nicht bald auf die, bald auf jene Seite: Kurz; er sey gegen alles auf seiner Hut, was leichtsinnig oder steif, stolz oder niederträchtig, faul oder unverschämt scheinen mögte.

Kenner in unsrer Kunst geben die Regel, der Redner soll allemal die Bewegung so einrichten, daß sie von der **Rechten** zur **Linken** geht, aber ohne sie zu stark oder zu geschwind anzubringen. Niemals muß die Hand über das Auge erhoben werden, oder tiefer, als der Kanzelrand herunter fallen. Niemals muß man etwas mit der **linken** Hand allein ausdrücken, sondern allemal in Verbindung mit der **Rechten**. Diese, die Hand der **Stärke** die zu den meisten Verrichtungen von dem vorzüglichsten Nutzen ist, hat der Redner eben deswegen am öftersten und **hauptsächlich** zu gebrauchen. Auf beide muß er bey dem allen beständig aufmerksam seyn, und sie nie aus dem Augen lassen: ---- Regeln, die überhaupt der Vernunft ganz gemäß, und keinesweges ungegründet sind. Es giebt noch verschiedene andre kleine Vorschriften, die zum Anstan-

stande gehören, und die ein Prediger in Acht zu nehmen hat. Bewährte richtige Muster, und diejenigen Schriftsteller, die nach einem allgemeinen Geständniß von dieser Kunst mit dem besten und feinesten Geschmack geschrieben haben, sind die besten Lehrmeister hierin.

Doch die grosse Hauptregel, die wir unserm Leser schon eingepräget haben, muß er auch hiebey beständig wieder ins Gedächtnis rufen: Auch der Schein des **Gesuchten** und der **Kunst** wird im gegenwärtigen, wie in allen andern Stücken, die das Aeuserliche des **Kanzelredners** ausmachen, alles verderben. Es ist derselbe Fall, wie bey einem Betragen in **Gesellschaften**: was da nicht leicht und ungezwungen ist, verliehret alle Annehmlichkeit, so genau und wolbestimmt es auch in übrigem heissen mögte. Wen die Natur mit einer guten Mine hat lassen **gebohren** werden; denn dies scheint wirklich zuweilen der Fall zu seyn, macht, wenn er als Prediger öffentlich auftrit, Action und Vortrag, fast ohne daß er selbst es weis, angenehm. Wer dieses Glück **nicht** haben sollte, findet freylich mehr Schwierigkeit; doch man erwirbet sich auch viel mit der Zeit, durch Uebung, durch ein Urtheil des Freundes, vornemlich durch eine scharfsichtige Bemerkung des mannigfaltigen Schönen, was den Anstand im Umgange und den Sitten ausmacht. Es ist schon gut, wenn er nur Anfangs gegen dasjenige auf seiner Hut steht, was in der That un-

angenehm ist. Das wirkliche Angenehme folget bald, wenn er anders fortfähret, mit einer strengen und unermüdeten Aufmerksamkeit über sich selbst zu wachen. Ich sehe in der That, dieses Stück des Aeuserlichen im Vortrage so schwer an, daß ich fast ungewiß darüber werde, ob ein junger geistlicher Redner bey seinen ersten Versuchen, überall sich damit einlassen dürfe: wenigstens müssen seine Bewegungen sehr wenig und gemäßiget seyn. Oder es ist zu besorgen, daß er ins Ausschweifende, ins geblümte, oder complimentirende verfällt. Mir sind Personen bekannt, die es selbst einsahen, daß sie hierin geirret hatten. Indem sie ihrem natürlichen Feuer zu stark nachgaben, verleitete sie dieses zu dem Ausschweifenden und unregelmäßigen in der Action, und sie setzten sich einem gerechten Tadel aus. Viele Gewalt über sich selbst, viele Ausbesserung, das stärkste Gefühl des Wahren und Guten gehört dazu, wenn unser Redner die gemäßigte, lautere, nervöse Manier des Vortrages sich erwerben will, welche die vollkommenste Höhe und den erhabensten Grad der Ehre seiner Kunst ausmacht.

Es giebt eine gewisse Action des Gesichts in der geistlichen Beredsamkeit; ausser Zweifel, einer der wesentlichsten Theile des Vortrags und Aeuserlichen. Der Prediger darf ihn keinesweges aus den Augen setzen; und doch kan man es nicht leugnen, daß der grosse Haufe in diesem Stück nur gar zu nachläßig ist. Dieser verschließt die Augen;

jener

jener schaut gleichsam in sich hinein, Statt seinen Blick auf die ganze Versammlung umher zu werfen. Der Dritte wählet lieber jedes andere, nur sie, nicht zum Gegenstande; ein Vierter wirft solche Verzerrungen, in seine Mienen und Züge, daß **das göttliche Antliz des Menschen**, wie es **Milton** nennet, ganz entstellet wird; der Fünfte überziehet seine Blicke mit einer gezwungenen, übertriebenen Ernsthaftigkeit; noch andere lassen solche in den noch weit schlimmern Gegensaz des Leichtsins und einer kindischen Flüchtigkeit überlaufen; und nur gar zu viele nehmen ein nichts bedeutendes, kaltsinniges Aussehen an, mit dem so wenig Begriff, als Eindruck verbunden ist.

Untersuchet eure Empfindungen hierbey; sie werden es euch bald entdecken, wie sehr alles dieses von der Natur abweichen heist. Welche Vorzüge schmücken im Gegentheil **jenen** Prediger, was Vortrag und Nachdruck betrift, dessen Antlitz das **uns mahlet**, was die Zunge geredet hat! Aus dessen Augen seine Seele **fließt**! Der mit der ganzen **Musik** seiner Stimme, mit der **Majestet** seiner Action, die **Bedeutung** einer vernünftigen, beseelten, und Gedankenschwangeren Miene verbindet! Welch ein ernsthaftes Vergnügen empfindet der Zuhörer, oder vielmehr der Zuschauer! Des Predigers Gesicht entdecket das Fruchtbahre und Majestetsche der Religion; aber sanfte Empfindungen der Liebe versüssen es ihm! Der **Redner** spricht voll Eifer; allein, erläutert die

Sanft-

Sanftmuth des Christen, und mildert seine Flammen durch die Bescheidenheit, die sich keine tyrannische Herschaft über die Brüder anmasset. Der ganze Gegenstand füllet seine Seele aus; aber, ohne daß er die Anwesenheit der Versamlung, oder die ihnen schuldige Ehre vergißt.

Es ist gewis keine Art des geringsten Vergnügens, das der Umgang mit Freunden uns zu schenken vermag, sie bey Gelegenheit unser vertrauten Unterredung etwas genauer zu bemerken. Ihre Gesichtszüge wechseln wunderbar ab; das Herz stralet auf eine mannigfaltige Art aus dem Auge: ein sanftes Licht beseelter Zärtlichkeit schießt in seinen Blicken auf uns zu; es schmelzt in eine milde Röthe der Sympathie; ein im Herze gebohrnes Lächeln wünscht uns Glück; Blize der entflamten Tugend wirft er in unsere Seele. Ist es hier auch möglich von dieser liebenswürdigen Seuche unangestecket zu bleiben; die Seele der Freundschaft an unserer Seite nicht wieder zu empfinden; seinen Rührungen durch eine gegenseitige Gluth, unbeantwortet zu lassen; dem Herzen zu verbieten, daß es nicht von gleicher Bewegung aufschwellen soll? warlich, dieses sind die feinesten Empfindungen der Menschlichkeit. — — — Und ist es denn ein unterschiedener, Fall wenn wir das Glück haben einen Prediger zu hören, dessen Antlitz ein Spiegel, ein Abglanz seiner Seele ist, der uns in einer Reihe nach ein ander entstehender Bilder, die Gestalt der Wahrheit und der Tugend mahlet? Wir sehen sein Auge! jezt geußt es sanfte Stra-

Stralen der Güte von sich; dann blitzet es dem Sünder ins Herz. Wir sehen sein Antliz: es entbrennet in heitere Entzückung der Andacht; Wolken des Traurens mit welchen das Elend des Menschen es überziehet, schwärzet es. Es entzündet sich voll Unwillen über die Thorheit seiner Brüder; es breitet sich voll heiliges Wolgefallens aus, wo es Beyspiele der Glückseligkeit, und Verdienste unter den Menschen gegenwärtig erblicket. Werden diese anschauende Entdeckungen seines Herzens, unaufmerksam entfliehen können; werdet ihr euer eigenes schlagen hören, ohne von einer tief empfundenen Symthie entbrant zu seyn?

Zwar, nicht alle Gesichter sind von Natur gleich leicht zu bewegen, gleich geistisch, wie der Franzose es nennen würde, gleich zum Charackter geschickt. Doch selbst diejenigen die es am wenigsten sind, drücken sich starck und verständlich genug aus, wo die Seele wacht, oder die wichtige Angelegenheit ihres Heyls sie aus dem Schlafe ruft. Nechst dem dürfen wir auch die Regel nicht vergessen, daß die Würde der Kanzel keinen Ausdruck des Gesichts erlaubet, der zu mahlerisch wird, keine so umständliche Bestimmung der Miene nach den kleinesten Zügen, als die Mimische Scenen des Schauplatzes, ja selbst das Urbild des menschlichen Lebens gestatten würde. Die Nachahmung muß ein kühner Entwurf und Umriß seyn. Zwar kentlich, und der Warheit gemäß, aber nicht zu genau

nau oder geschärfet ausgeschildert, in dem Auge muß sich die Seele vornemlich mahlen. Eine ungezwungene ernsthafte und heilige Mine muß allenthalben überhaupt die Herschaft behaupten. Sie erinnert den Zuhörer an den grossen Endzweck seiner Gegenwart, daß er sich an einer heiligen Stäte eingefunden hat um von dem götlichen Gesezgeber seine Befehle zu vernehmen. Sie überzeugen uns, der Prediger habe eben so wenig seine Absicht vergessen, daß er als ein Gesandter des Allmächtigen aufgetreten sey, diesen Willen seinen unsterblichen Geschöpfen kund zu thun.

Vielleicht bilden sich einige meiner Leser ein, ich habe die Regeln und das Muster der Kanzel Action, zu vollkommen abgebildet, und so hoch gesetzet, daß es niemand werde erreichen können. Ich solte mich etwa begnüget haben ihm einige Prediger zu bezeichnen, die, solches entweder glücklich erreichet haben, oder doch wenigstens ihm sehr nahe gekommen sind. Diese muß ich bitten, sich die Mühe zu geben andere Künste und Wissenschaften anzusehen. Lasset uns zum E. einen Rechtsgelehrten betrachten, einen Medicus, einen Wund-Arzt, einen Mahler, einen Ton-Künstler, einen Schau-Spieler und mehr dergleichen Personen. Derer nicht zu gedenken die sich in Menchanische Künste hervor thun wollen: Welche außerordentliche Einsicht, welche ungemeine Fertigkeit erwerben sich unzählige Personen hierin, dadurch daß sie Genie,

Nach-

Nachdenken, Uebung und eine mehr als gewöhnliche Ruhmbegierde zu Hülfe rufen. Wie manche zärtliche und feine Umstände beobachten sie nicht in Verbindungen auf einmal! Wie plözlich fahren sie von dem einen zum andern! Mit wie durchdringender **Scharfsinnigkeit**, wie kühn **enthusiastisch** arbeitet ein jeder in seiner Art! Wie erstaunend subtil und fertig wird der Finger der meisten Künstler in ihren Geschäften, das unmittelbar ihre **Hand** erfordert. Selbst da, wo das Genie klein ist, oder gar verschwindet, sieht man dennoch viele in mehr als einer Kunst erstaunlich weit gehen, und man muß sagen, daß hauptsächlich oder einzig und allein ihr unermüdet anhaltender Fleiß alles überwunden habe. Die Kunst von der wir reden, ist eine der edelsten unter ihren Schwestern: sie verdienet die Ruhmbegierde der erhabensten Seele. Ist es denn nicht eine Schande, daß so wenige von denen, die sich ihr gewidmet haben — — — Doch ich schone sie ihres Standes wegen! Er ist von GOtt eingesetzet; er hat Wirkungen, Weisheit und Güte zur Absicht, und wirklich Manier hervorgebracht, die dem menschlichen Geschlecht die grösseste Ehre machen.

Es ist ausser Streit indessen, daß hier so wol, als in einem jeden andern Stande der eine vor dem andern sich besserer Gaben rühmen, und folglich mehr die Proben eines Meisters ablegen kann. Einigen hat die Natur eine **pathetische** Seele geschenket, die einen jeden Eindruck mit mehr als gemei-

meiner Empfindung fühlt: und solche mit einer beflügelten Stärke des Genies begleitet, die sich triumphirend durch alle Versuche schwingt. Andere und vielleicht die mehresten haben in Vergleichung mit jenen eine von Natur niedrige und schwache Seele. Aber auch viele, denen der alles erschaffende Geist Flügel angeleget hat, lassen selbige abfallen und verlieren sie durch ihre Schuld, weil sie die Schwingen nicht gehörig versuchen und die nöthige Sorge davor tragen. Es ist sehr warscheinlich, daß nur wenige Prediger sich finden werden, welchen der algemine Vater seine Gaben so kärglich zugemessen, daß sie unter seinen Beystande und durch eigenen Fleiß sich nicht über den Stand der Verachtung sollten erheben können, und die Idee, welche ich ihren Brüdern vorzulegen gewaget habe, sollte billig von niemand, als ganz und gar unmöglich auszuüben verurtheilet werden, bis er redlich und mit Nachdruck, was ich von ihm fordere, sich zu erstreben bemühet hat. Er rede dann, wenn nach langen Versuchen seine Arbeiten ganz umsonst gewesen sind. — — — Und gesetzt endlich, er erreicht die Höhe der Vollkommenheit nicht, so bleibt seine Bemühung darum doch heldenmüthig und des Lobes wehrt. Es giebt Grade der Vortreflichkeit: nicht alle heben sich im Ruhm und Nachdruck zur höchsten Stuffe empor: aber sie können doch an beiden einen so beträchtlichen Antheil haben, daß ihnen alle Mühe überflüßig belohnt wird.

Ich

Ich gestehe frey; eine sehr schwache oder schlechte Stimme kann in einigen ein unübersteigliches Hinderniß abgeben; wiewol ich auch andere weiß, da eine fleißige Uebung und unermüdetes Anhalten solches glücklich überwunden hat. Andere mögen sich durch den Mangel eines guten **Ohres** abschrecken lassen: doch das ist noch von viel geringerer Wichtigkeit. Solten sie auch wirklich aller **Annehmlichkeit** und **Harmonie** der Töne unfahig seyn, so mögen sie doch die gehörige **Bestimmung** und den **Nachdruck** der Worte erlernen: und eben dieses ist ja die Hauptsache, wo es lediglich auf die Aussprache ankommt. Ich muß indes doch auch hiebey bemerken daß mir wirklich ein Prediger bekannt geworden ist, der beste, den ich jemals gesehen habe. Die schönste **Musik**, die er hätte hören können vergnügten ihn sehr wenig: **Arien**, die jeden andern hätten entzücken müssen, konnte er sich vorspielen lassen, und blieb vollkommen kaltsinnig dabey. Und doch redete er auf der Kanzel die harmonischste Stimme, so fliessend, so vollkommen und vortrefflich **numerös**, daß ich kaum einen **neuern** Schriftsteller in ungebundener Rede wüßte, der ihm zu vergleichen sey.

Bey dem allen müssen wir noch zuletzt gestehen, daß es **eine** gewisse Eigenschaft giebt, ohne welche alle **übrige** zusammen genommen, die ihm irgend mögten eigen seyn, wirklich eine Kleinigkeit und ganz unbedeutend werden: Ein **warm** und **redlich Herz**. Hiebey muß ein jeder Prediger anfangen, hier muß

er enden, wenn er diesen heiligen Namen verdienen will. O könnte meine Feder über diese Materie **lautbar** werden: wie würde sie einen jeden geistlichen Redner zurufen, wie würde sie ihn ermuntern, dies zum Hauptendzweck aller seiner Bemühungen zu machen! ---- Laßt die Action des Körpers noch so anständig, noch so wol bestimmt und ausgebessert seyn: an sich ist sie nichts als das blosse mechanische der Kunst, ein äuserliches Compliment der Beredsamkeit. Die **Action** der **Seele**, die inwendige Glut des **himmlischen Feuers** ist es, die dem ganzen Leben, Bewegung und Stärke giebt.

Euch rede ich an, Jünglinge, die ein hiliger Vorsatz den **Altären** des **Herrn** geweihet hat! Die Lebensart, die ihr wählet, ist edel, unaussprechlich edel! kann irgend eine Beschäftigung erhabner, -- kann sie wolthätiger seyn, als diese, die den Menschen **tugendhaft** und **glüklich** machen will? Mit der aufrichtigsten Inbrunst wünsche ich euch den glücklichsten Erfolg davon! Und wie könnte ich daran zweifeln, wenn ihr bemühet seid, die alles beherrschende Empfindung der Religion in **eurer** eigenen **Seele** hervorzubringen, ehe ihr es waget, sie **andern** anzupreisen. Diese Empfindung wird euch ein göttlich beseelender Genius und Führer seyn. -- -- Stellt euch einen Redner vor, der den Reiz der Tugend fühlt, der das Geschäfte unsterblicher Seelen versteht, auf den das ganze Gewicht der Ewigkeit seinen Eindruck macht. Wird sich dieser auch mit einem trocknen, unschmackhaften Vortrage begnügen; kann es ihm gleichgültig seyn, ob sein Zuhörer gerühret wird oder nicht? oder wird er seine Aufmerk-

samkeit

samkeit auf die blossen Formalien seiner Kunst einschränken; wird er nur darum bekümmert seyn, mit Beyfall eine **Maske** anzulegen, in dem Pompe einer praleriſch bunten Beredsamkeit einher zu strotzen, eine Stunde lang vor den Augen der Versammlung in einem falschen Feuer zu funkeln. Nein! Nimmermehr! Er haßt den Kaltsinn und die Gleichgültigkeit eben so sehr an der einen als den Aufzug des Pedanten an der andern Seite. Er betrachtet sich als einen **Priester** des **Allmächtigen**; er verabscheut es in den Angelegenheiten seines **GOttes** kalt zu seyn; er hält es für niederträchtig, auf seine **Altare** dem aller Verachtung würdigen Götzen **Volke, der Gunst des Pöbels** seinen Weirauch als ein Opfer anzuzünden! Mit der tiefsten, der Ehrfurchtsvollsten Sorge, mit dem **Worte der Warheit und Mäßigkeit** redet er diejenigen an, die mit ihm Diener des allein wahren GOttes sind; er trit auf vor dem **Angesichte** -- -- er redet im Namen des **Jehovah** und was er redet, hat so sehr die Gestalt der heiligen Einfalt und des unverstellten Werths, daß es Glauben und Ehrerbietung zugleich erzwingt. Die gemeinesten, die gewöhnlichsten Dinge, **rühren** von seinen Lippen, weil alles von seinem empfindenden Herzen komt. **Wie** müssen den nicht seine wichtigern, und feierlichern Aussprüche in die Seele **schlagen!** gleich so vielen göttlichen Stralen, die von dem Throne der Allmacht aus dem **Heiligthum** vorgegangen sind.

Ein einziger ungekünstelter, ernsthafter Zuspruch dem ihr aus dem innersten **eurer** Herzen gleichsam

von euch hauchet, dringet uns kräftiger in die Seele als hundert fein geblümte Reden, die Arbeit des Gehirns allein, oder das leere Spiel einer gekünstelten Beredsamkeit. So böser Art die meisten Zuhörer sind, so huldigen wir doch alle in geheim mit Ehrfurcht, in Bewunderung dem Bilde der **Tugend**, allenthalben wo wir es erblicken; vornemlich, wo sie in dem **Prediger** uns vor Augen tritt. So wenig viele von uns Freunde der Aufrichtigkeit sind; so gern hören wir der **Sprache** des **Herzens** zu; so natürlich, mit solchem Nachdruck redet sie. Der Anblick eines Predigers der es ernstlich mit uns meinet, entzücket uns. Wir sind überzeuget, er hat **uns** in den Augen, und glaubet was er saget sich selber zu. Dies machet uns geneigt, daß auch wir ihn in den Augen haben, und ihm glauben müssen. Auf Flügeln der Worte eilet uns seine Seele zu; so fort durchbricht die unsrige den Kerker und begegnet ihr. Lodern anders würklich Flammen heiliger Liebe in seinem Busen, so kan es nicht fehlen; sie brechen durch. Denselben Augenblick ergreifen sie jede Sympathetische Brust, sie laufen fort, sie schiessen in die Höhe, sie breiten sich gleich einem plözlich allgemeinen Brande aus.

Alles Natürliche ist so eingerichtet, daß es einem jeden unter uns, wunderbar vergnügen und bewegen muß. Redet der Natur gemäß; ihr werdet allemal angenehm und zur Ueberzeugung reden. Die Sprache der **Aufrichtigkeit** allein, das ist der **Gedanken** und Empfindung, ist die Sprache der Natur, bemühet euch alles selbst zu denken und zu empfinden,

pfinden, was ihr andern in die Seele flössen wollet. Das, und das allein ist eure wahre Beredsamkeit. Dann fliest jedweder Zuspruch aus seiner inwendigen Quelle aus den **Strömen** des **lebendigen Wassers**, deren euer Heyland gedenket. Man durchschauet jeden Gedanken, jedwedes Wort, jeder Blick, jede Bewegung wird das Bild eurer Seele seyn. Der Schmuck eurer Mine, Stellung und Stimme wodurch ihr eure Reden zu erhöhen suchet, scheinet nicht so sehr ein leerer **Putz**, es sind so viele **beseelte Gratien**; liebenswürdige Töchter, die euch eure schöne Seele zeugt.

Vergleichet den Vortrag **jenes** Redners, dessen Brust ein Haß der Religion oder Kaltsinn beherrschet, mit **diesem**, dessen Herz die Gottseligkeit gebildet, und mit jeder edlen Flamme brünstiger Tugenden angefeuret hat. Welch ein erstaunlicher Unterscheid! Das scharfsichtige Auge entdeckt in den Arbeiten des einen sicher und bald etwas leeres, etwas unwürdiges und niederträchtiges; wie sich ihm bey den Arbeiten des andern allemal die Mine der Aufrichtigkeit, der Andacht, der Menschenliebe offenbahret --- des letztern brünstige Tugend, wird zur Sonne: der **Verstand** ist ihr Thron; von diesem Mittelpuncte aus durchstralet sie den Bau ihrer Planeten, die Kräfte der **Seele**: sie entfaltet selbige, sie flösset ihnen alle Kräfte ein: sie erweitert ihre Begriffe; sie theilet ihnen Glanz und Leben mit; sie thut noch mehr, auch auf dem Körper erstrecket sich ihren Einfluß. Jedwede Züge des Gesichts erleuchtet sie. Die Melodie des Tones erhält ihre Seele, der

Nerven Bewegung und Stärke von ihr. Dann werden die verschiedenen Theile der Action nichts anders als diese aus einander gebreitete inwendige Stralen seyn, Ströme des Blitzes die mit unüberwindlicher Gewalt von ihr ausgegangen sind.

Seid ihr euch endlich durch Tugend und Gottseligkeit eures vorzüglichen Werthes bewust, wie ausserordentlich groß ist da die Majestät und Freiheit, die daher jede eurer Reden enthält. Ihre ausserordentliche Gespielin, die Demuth, die Königin eurer Gedanken schlägt zugleich alles nieder, was auch nur den Schein des stolzen Vermessens, oder der Einbildungsvollen Dreistigkeit hat ---- die geschwinde und starke Empfindlichkeit, für das Heil eurer Brüder, die ihr beständig unterhaltet, erwerben euch in noch grössern Masse eine gewisse überfliessende Zärtlichkeit. Eine schmelzende Menschenliebe. Wo diese von würklichen Empfindungen und einem wahren Feuer unterstützet wird, da löset sie allemal die Versammlung in sanfte Regungen auf: mehr als irgend etwas, daß man ihr zu Hülfe nehmen kan. Es giebt eine Zähre ---- ja eine männliche Zähre, welche das Mittleid über die Schwachheiten unserer Natur, das Elend des Menschen vergiessen mag. Das von Jammer schwangere Herz, wird sie auch dem ungern weinenden Auge abpressen: ich verlange es, schämet euch dieses Tributes nicht. Es ist die Zähre der Tugend. Er ist der Schmuck des Redners der als Christ auftritt. JEsus weinet.

Ver-

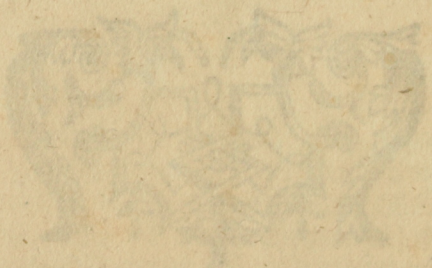
Verbindet endlich eine edle, eine erhabene Andacht mit allen übrigen Eigenschaften, die euch zur Kanzel geschickt machen müssen! Sie wird hier wie bey allen Arbeiten, euch von dem grössesten Vortheil seyn. Dem **Brun** aller Weisheit, und aller Güte könnt ihr euch nie zu ofte nahen, täglich werdet ihr weiser, täglich frömmer von ihm gehen. In **GOttes Lichte sehet ihr das Licht!** Erfahret die Warheit dieses Ausspruchs eines Königs der in seinen heiligen Gedichten ihn uns hinterlassen hat. Göttliche **Gegenstände** werdet ihr in einem göttlichen Spiegel erblicken, der euch selbige unendlich schön und reizend bilden muß. Ihr haschet zugleich Flammen der Liebe von diesem Grenzlosen Meere entbranter Wolthätigkeit. In ewigen Strömen fliesset es aus der Urquelle des Lichts, und ergeust sich mächtig in jede Brust die sich dem heiligen Einfluß eröfnet und befruchtet, und ernehret jeden Samen der Menschlichkeit.

Spannet zum öftern die Kräfte eurer Seele, damit sie die Begriffe der Vollkommenheit des Unendlichen würdig empfange! Dann schwellen sie ausserordentlich, breiten sich aus in die Höhe, sie steigen in die erhabensten Gedanken empor. Rufet durch dieselben Uebungen die besten Kräfte eurer Seele zur **Wirksamkeit** auf! erhöhet sie zum obersten Grade der Empfindung und Liebe! Dies verbannet jene Schläfrigkeit, die unter dem beständigen Umgange mit geistlichen Dingen, leicht euch überfallen möchte. Dies erhält euch jene selige Ruhe, und euren Rührungen die Zärtlichkeit. Dies spannet so zu sagen

jede

jede Saite der Religion, daß sie noch höhere Grade des Wolklanges und der Harmonie erhält.

Herrliche Wirkungen die euch dadurch wenn ihr öffentlich auftretet, mitgetheilet werden! euer **Aufsatz** borgt sein gröstes Licht, mehr Feuer noch edlerer Leidenschaften daher. Euer ganzer **Vortrag** wird von einer heiligen Flamme durchdrungen, lebhafter, stärker, erhabener. Und kurz der vertraute Umgang mit dem Ewigen, führet euch aus eurem **Zimmer** auf die **Kanzel**: ihr athmet die Luft des Himmels! Ihr redet schwanger mit dem Geist der Wahrheit und Liebe, welche der **Gottheit** ausfliesset, und auf sie gerichtet ist.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662783507/phys_0094
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1662783507/phys_0096
DFG

sen Formalien seiner Kunst ein-
nur darum bekümmert seyn, mit
se anzulegen, in dem Pompe
n Beredsamkeit einher zu strotzen,
or den Augen der Versammlung
euer zu funkeln. Nein! Nim-
den Kaltsinn und die Gleichgül-
an der einen als den Aufzug des
dern Seite. Er betrachtet sich
des **Allmächtigen**; er verab-
gelegenheiten seines **GOttes**
t es für niederträchtig, auf seine
Verachtung würdigen Götzen
t des Pöbels seinen Weirauch
nden! Mit der tiefsten, der Ehr-
ge, mit dem **Worte der War-**
heit redet er diejenigen an, die
allein wahren GOttes sind; er
Angesichte -- -- er redet im
vah und was er redet, hat so
heiligen Einfalt und des unver-
ß es Glauben und Ehrerbietung
Die gemeinesten, die gewöhn-
ihren von seinen Lippen, weil
pfindenden Herzen komt. Wie
ne wichtigern, und feierlichern
Seele **schlagen**! gleich so vielen
die von dem Throne der Allmacht
um vorgegangen sind.

gekünstelter, ernsthafter Zuspruch
nersten **eurer** Herzen gleichsam

von